# BAUSTEIN

Das Baukultur-Magazin für Mitteldeutschland
NETZWERK Stadtforen | 02.2014 | Nr.7

# ÖPNV + SPNV im Stadtraum

*Schwerpunkt-Thema*

## Herbst

# Rekonstruktion eines Schlosses

*Beitrag ab Seite 8*

## Sachsen

Bebauung des Dresdner Elbufers geplant
Erhalt der Eisenbahnstraße 41-45 in Leipzig

## Sachsen-Anhalt / Thüringen

Sanierung der Hochstraße in Halle-Neustadt
Aufwertung der Ortsmitte von Schnett

## Mitteldeutschland

Jugendliche gestalten ihre Stadt
Europäische Denkmalmesse mit Norwegen vertreten

**Impressum:**

***Herausgeber:*** NETZWERK Stadtforen
Mitteldeutschland
Industriestraße 85-95, 04229 Leipzig

post@netzwerk-stadtforen.de
www.netzwerk-stadtforen.de
facebook.com/netzwerkstadtforen

***Redaktion:*** Wolfram Günther,
Dave Tarassow

***Autoren dieser Ausgabe:***
Matthias Böhm, Daniel Breutmann, Volker Eckert, Förderverein Bundesstiftung Baukultur, Britte Grotkamp, Christian Helms, Dirk Herrmann, Päivi Kataikko, Dr. Wolfgang Kelling, Hannes Langguth, Sebastian Latz, Heidrun Laudel, Leipziger Messe, Thomas Müller, Jacqueline Muth, Ulrich Schröder, Dave Tarassow, Ursula Wicklein

***Fotografen:***
Daniel Arnold, Ayensa Maria del Pilar Garcia, Matthias Böhm, Daniel Breutmann, Till Budde, Markus Bufe, Förderverein Schloss Zerbst e.V., Friedhard Förster, Markus Heidner, Victoria Heineck, Reinhard Jentsch, Dr. Wolfgang Kelling, Pierre Matthes, Stefan Riedel, Dave Tarassow, Ursula Wicklein, u. w.

***Titelbild:*** Förderverein Schloss Zerbst e.V. (Schloss Zerbst, April 2014)

***Konzeption + CvD:*** Dave Tarassow

***V.i.S.d.P.:*** Wolfram Günther

***Satz + Layout:***
designed by DAvE | medienagentur

***Redaktionsschluss:*** 01.06.2014
***Erscheinung:*** 07.07.2014

***Bezug:*** online über www.netzwerk-stadtforen.de, Rubrik „Publikationen“.

***Copyright:*** Diese Veröffentlichung ist urheberrechtlich geschützt und liegt beim NETZWERK Stadtforen.

***Haftung:*** Alle Bilder, Texte und Grafiken können für private Zwecke verwendet werden. Keine Haftung auf Irrtümer und Druckfehler.

## SACHSEN-ANHALT

08 **Förderverein Schloss Zerbst**
Das Zerbster Residenzschloss zählte bis zu seiner Zerstörung 1945 zu den bedeutendsten barocken Profanbauten in Mitteldeutschland. Seit 2003 belebt ein Verein das Schloss wieder.

12 **Stadtgestaltung Halle**
In Neustadt sollte die 1971 erbaute Hochstraße abgerissen werden, die täglich 45.000 bis 48.000 Autos befahren. Nun beantragte die Stadt Halle Fördermittel für die Sanierung.

14 **Historische Rathausseite Halle**
Seit 10 Jahren gibt es einen klobigen Kaufhof-Hochbunker und seit 20 Jahren eine billige Kaufhoffassade am Marktplatz, die ihn in Mitleidenschaft ziehen.

## THÜRINGEN

17 **Neue Mitte Schnett**
Schnett ist ein Ortsteil der Gemeinde Masserberg, wo die Bewohner gemeinsam ihre Dorfmitte zu einem attraktiven Treffpunkt umgestalten.

## SACHSEN

30 **goerlitz21**
In der Süd-Stadt fand sich eine Gruppe, die ihren Stadtteil weiterentwickeln und regelmäßig zum SüdstadtTalk einladen. Außerdem ist in Görlitz nun auch den Leerstandsmelder online.

34 **ProPieschen**
Seit 1929 gibt es im Stadtteil Dresden-Pieschen das Sachsenbad und ist seit 1994 geschlossen. Ein Verein setzt sich für die Wiedereröffnung des einstiges Volksbads ein.

38 **Elbraum für Alle - STOPPT Hafencity**
An der Dresdner Elbe soll eine Hafencity mit luxuriösen Gebäuden entstehen, die sich jedoch im gesetzlich festgelegten Überschwemmungsgebiet befinden.

58 **Friedrichstraße**
Am Bahnhof Dresden-Mitte sollte ein Büro- und Geschäftshaus mit Einzelhandel entstehen, doch dann zog sich der Projektentwickler zurück und es kam ein neuer.

60 **Stadtforum Leipzig**
Ende Mai stürzte die Eisenbahnstraße 43 bis ins Erdgeschoss ein, die ein prunkvoller Bau ist, genauso wie die beiden Nachbarhäuser. Doch wie lange steht das Gebäude noch.

## MITTELDEUTSCHLAND

20 **exklusiv: denkmal 2014**
In vier Monaten lädt wieder die europäische Denkmalmesse ein, dessen Schwerpunkt sich mit Putz, Stuck und Fassaden beschäftigt, und Norwegen diesmal das Partnerland ist.

26 **exklusiv: Jugend Architektur Stadt**
Mit seinen Aktivitäten regt der Verein Jugendliche an, Design, Architektur, Stadt und Landschaft wahrzunehmen, zu entdecken und vor allem mitzugestalten.

42 **Schwerpunkt: 175 Jahre Ferneisenbahn Leipzig–Dresden**
Im Jahre 1839 wurde die erste deutsche Ferneisenbahn zwischen Leipzig und Dresden eröffnet und dazu fand im April eine große Jubiläumswoche statt.

45 **Schwerpunkt: Verkehrsprojekte Deutsche Einheit Nr. 8+9**
Die Verkehrsprojekte befassen sich mit ICE-Aus- und Neubaustrecken, wie Nr. 8 zwischen München, Erfurt, Halle/Leipzig und Berlin und Nr. 9 zwischen Leipzig und Dresden.

46 **Schwerpunkt: Erhalt des Leipziger Bahnhofs in Dresden**
Der Leipziger Bahnhof in Dresden ist der älteste Personenbahnhof, wovon am originalen Bauwerk zwar nichts mehr erhalten ist, aber bei seinen Folgebauten, die verwahrlosen.

47 **Schwerpunkt: Chemnitzer Modell**
Das Chemnitzer Modell verbindet auf Eisenbahn- und Straßenbahnstrecken die Stadt Chemnitz mit dem Umland und umgekehrt.

48 **Schwerpunkt: S-Bahn Mitteldeutschland**
Seit einem halben Jahr ist das neue mitteldeutsche S-Bahn-Netz in Betrieb, das architektonisch und städtebaulich allerdings seine Tücken hat, wie der Abriss alter Bausubstanz.

52 **Schwerpunkt: Bürgerinitiative Unstrutbahn**
Die Bürgerinitiative kämpfte um den Erhalt einer Bahnverbindung zwischen Nebra und Artner und der Unstrutbahn auf anhaltinischer Seite. Sie richteten auch neue Haltepunkte ein.

54 **Schwerpunkt: Dresdner Postplatz**
Südlich vom Zwinger und westlich der Altmarkt-Galerie befindet sich der Postplatz, der ein zentraler Platz und wichtiger Verkehrsknoten ist, und ein neues Stadtbild bekommt.

62 **exklusiv: Bundesstiftung Baukultur und ihr Förderverein**
Die Bundesstiftung Baukultur und ihr Förderverein agieren seit mehreren Jahren gemeinsam für eine qualitätsvoll gebaute Umwelt und die Belange der Baukultur.

66 **exklusiv: Tagung für Denkmalpfleger / Offenes Forum Baukultur**
Im Mai fand in Dresden wieder die Tagung der ehrenamtlichen Beauftragten für Denkmalpflege und im Juni das Offene Forum Baukultur des Fördervereins Baukultur in Leipzig statt.

**Vorwort:**

Sehr geehrte Damen und Herren,
Mitglieder der NETZWERK Stadtforen,

heute vor drei Monaten erschien unsere Frühling-Ausgabe und erneut an einem Tag mit der Zahl Sieben erscheint nun unsere erste Sommer-Ausgabe auf 68 Seiten. Die Mitgliedsbeiträge kommen diesmal aus Halle, Dresden, Görlitz und Leipzig, wovon letztere diesmal nicht den Löwenanteil hat. Unseren geplanten Magazin-Schwerpunkt „Sommer in Denkmälern“ konnten wir leider nicht wie geplant umsetzen, dafür aber wieder unsere Schwerpunkt-Beiträge.

Während in der letzten Ausgabe sich 14 Seiten mit dem SPNV und ÖPNV beschäftigten, sind es diesmal nur 11 Seiten, wie zum Jubiläum „175 Jahre Ferneisenbahn Leipzig–Dresden“, dem Schicksal von Dresdens ältestem Personenbahnhof und dem Chemnitzer Modell. Auf vier Seiten gibt es die Entwicklung des Postplatzes in Dresden zu lesen. Die Herbst-Ausgabe wird sich dann nur dem Schwerpunkt „Stadträume“ widmen, keinem S/ÖPNV mehr.

Aber auch exklusives wie die denkmal 2014, das Offene Forum Baukultur und die Tagung der ehrenamtlichen Beauftragten für Denkmalpflege in Dresden sowie ein Verein, der Jugendliche an der Stadtentwicklung teilhaben lässt, sind dabei.

Interessant ist auch das Schloss Zerbst, das seit mehreren Jahren zum neuen Leben erweckt wird, während das ehemalige Sachsenbad in Dresden noch seine Zeit braucht.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen mit unserem neuen BAUSTEIN-Magazin.

Die nächste Ausgabe erscheint am 06. Oktober 2014.

---

**Begriffserklärung der Rubriken:**
- ***Bsp: AKI Halle:*** Berichte von Initiativen.
- ***Schwerpunkt:*** Jahres-Schwerpunkt.
- ***exklusiv:*** Aktionen, Programme und Veranstaltungen.

**Wie nachhaltige Stadtentwicklungskonzepte ausgehöhlt werden**

Das städtebauliche Konzept eines Rückbaus von außen nach innen als Umgang mit dem demografischen Wandel ist inzwischen ein anerkannter Lösungsansatz. Auch die Stadt Zittau, die vom 12. bis 13. April 2014 Tagungsort des „6. Mitteldeutschen Vernetzungstreffen“ war, versucht so, den hier sehr stark ausgeprägten demografischen Wandel mit einem Stadtentwicklungskonzept (SEKO) abzufedern. Zittau machte bislang Negativ-Schlagzeilen durch Pläne eines Mega-FMZ, dem ursprünglich bis zu 13 denkmalgeschützte Altstadt-Häuser weichen sollten: Diese Gefahr scheint weitgehend gebannt, da der Investor sein Projekt auf 1/3 der Verkaufsfläche abspecken will, aber trotz guter planerischer Rahmenbedingungen drohen weitere Fehlentwicklungen:

***Gute Verkehrsplanungs-Ansätze, falsche Weichenstellungen***

Gemäß dem Motto des diesjährigen Netzwerktreffens „Verkehr und öffentlicher Raum“ betrachteten wir intensiv die Verkehrsplanung für die Zittauer Innenstadt im Zusammenhang mit dem Ziel aus dem SEKO, die Innenstadt zu beleben. Ziel der Stadtverwaltung war in diesem Zusammenhang eine „autofreie“ Innenstadt. Im Zuge der Sanierung des Marktes sollte das Parken und der Durchgangsverkehr durch Abpollerung am Rathaus unterbunden werden. Doch das hat der Stadtrat mit Änderungsanträgen alles aufgeweicht. Wenn man den Autoverkehr aus der Innenstadt verdrängen will, braucht man aber gerade in einer überalterten

Silvio Thamm, Vorstand des Stadtforums Zittau und des FreiRaum e.V., begrüßt uns vor dem Wächterhaus (rechts) in der Inneren Weberstraße. Foto: Daniel Breutmann

Gesellschaft Alternativen: z. B. eine bessere ÖPNV-Erschließung. Das Zittauer Stadtbusnetz ist geprägt durch zeitaufwändige Schlaufenfahrten und die konsequente Meidung der Innenstadt. Eine Umfrage unter SeniorInnen ergab den Wunsch nach einer besseren Innenstadterschließung! Die Stadt und der LK Görlitz als ÖPNV-Aufgabenträger stehen einer Innenstadt-Befahrung (z. B. mit wendigen Midi-Bussen) jedoch ablehnend gegenüber.

**Behördenumzug – ein langwieriger Prozess**

Zur Belebung der Innenstadt trägt sicher auch bei, Verwaltungseinheiten dort anzusiedeln. Zittau hat am südlichen Stadtrand ein Behördenzentrum mit Technischem Rathaus, Nebenstellen des LRA, Arbeitsamt, Fachhochschule usw. Das SEKO sieht langfristig den Umzug aller Behörden und die

Unser Tagungsort in Zittau von innen: ein saniertes Handwerkerhaus aus dem Jahre 1650 und das letzte seiner Art, heute Sitz mehrerer Vereine.

**Kontakt:**

NETZWERK Stadtforen Mitteldeutschland
Industriestraße 85-95
04229 Leipzig

post@netzwerk-stadtforen.de
www.netzwerk-stadtforen.de
facebook.com/netzwerkstadtforen

Stadtrundgang durch Zittau: Die Fleischbänke, ein unter Denkmalschutz stehendes Kleinod, wurden von der städtischen Wohnbaugesellschaft am Stadtrat vorbei verscherbelt! Fotos: Matthias Böhm

Schaffung einer grünen Frischluftschneise vor, auch wenn die Stadt auf viele ansässige Einrichtungen keinen direkten Einfluss hat. Vorbildlich plant die Stadt Zittau, ihr Technisches Rathaus in der Innenstadt in einem „Problemviertel“ anzusiedeln: Ein leer stehendes Haus soll hierfür saniert und das Umfeld belebt werden (Neubau einer Innenstadt-Kita auf einer benachbarten Brache). Von mehreren Stadtratsfraktionen werden nun aber Anträge und Anfragen eingebracht, doch besser bereits sanierte Häuser in der Innenstadt anzumieten, weil das billiger als der Ausbau eines eigenen Hauses sei. Wir meinen, wenn man alle Entscheidungen zum Stadtumbau nur von kurzfristigen finanziellen Erwägungen abhängig macht, kommt man in der Innenstadt weder beim Denkmalschutz noch bei der Stadtentwicklung weiter.

***Einzelhandel doch wieder „auf der grünen Wiese“?***

Das Mittelzentrum Zittau rühmt sich, als erste Stadt einen B-Plan zur Stärkung der Einkaufs-Innenstadt aufgestellt zu haben. Danach sind Neuansiedlungen von Geschäften mit zentrenrelevantem Sortiment außerhalb der historischen Innenstadt und zwei definierten Nahversorgungszentren tabu. Vorhandene Einrichtungen außerhalb dieser Bereiche haben Bestandsschutz. Nun will ein „auf der grünen Wiese“ bestehendes EKZ unter dem Deckmantel einer Umstrukturierung Erweiterungen und Neuansiedlungen vornehmen. Aufgrund von Planungsfehlern beim Vorhaben- und Erschließungsplan dieses EKZ in den 90ern scheut die Stadtverwaltung einen Rechtsstreit und will in einem „Kompromiss“ lediglich die geplante Verlegung eines Drogeriemarktes aus der Innenstadt verhindern. Die Auswirkungen dieser erneuten verfehlten Stadtentwicklung werden für den vorhandenen Einzelhandel in einigen Branchen gravierend sein, z. B. durch einen neuen Elektronikfachmarkt. Wir befürchten, dass durch den Kaufkraft-Abzug aus der Innenstadt das Sterben von Geschäften, Leerstand und weiterer Verfall historischer Bausubstanz zunehmen werden.

**Expertenkommission**

Es wurde beschlossen, eine Expertenkommission zu gründen, die ehrenamtlich mit fachlichem Rat Vereinen, Initiativen, Stiftungen und Kommunen bei denkmalpflegerischen und städtebaulichen Themen zur Seite steht.

**Wahlprüfsteine Landtagswahl 2014**

Zur kommenden Landtagswahl am 31. August 2014 möchten wir sogenannte Wahlprüfsteine erarbeiten.

Matthias Böhm / Stadtforum Zittau

Im ersten Obergeschoss mit Treppenhaus des ehemaligen Kaufhauses Messow, jetzt vom FreiRaum e.V. als Wächterhaus betrieben, fand eine Hausführung für die Vernetzungstreffen-Teilnehmer statt.

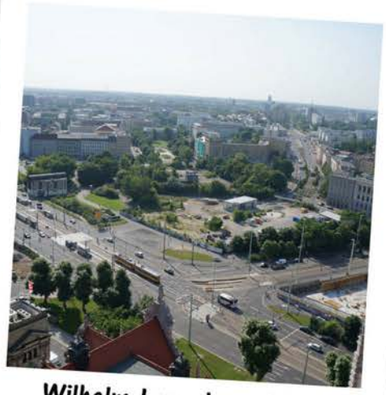
10 JAHRE

# Stadtforum Leipzig »

## für behutsamen Stadtumbau

Demo Zerbster Straße
April 2006

Sechs Häuser für den Abriss
Herbst 2012

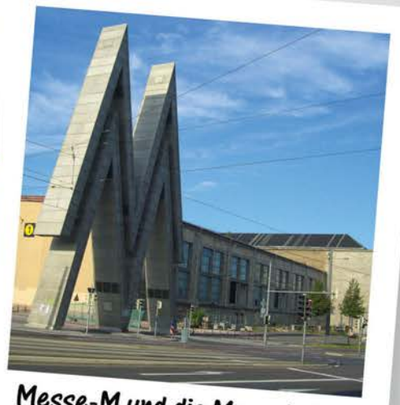


Wilhelm-Leuschner-Platz
Sommer 2013

## Wir laden zu unserem Geburtstag ein:
## Stadtgespräche, Sommerfest, Rundgänge und denkmal-Messe

Wurzner Straße
Projekt 2007

Märchenhaus
März 2006



Messe-M und die Messehallen
Oktober 2012

Das Congress Center Leipzig ist diesmal Tagungsort und erfolgt im Verbund mit der denkmal-Messe.

**6. Mitteldeutsches Vernetzungstreffen UPDATE**

Wir luden Sie dieses Jahr nicht nur nach Zittau zu unserem traditionellen Netzwerktreffen ein, sondern im Herbst auch zu einem zweiten Treffen. Das „6. Mitteldeutsche Vernetzungstreffen UPDATE“ ist ein Zusatzangebot von unserer regulären stattfindenden Tagung, die noch mal eine andere Stadt besucht und ein paar Vorträge und Gespräche ermöglicht. Dieses findet nun am Samstag, 08. November 2014, von 12 bis 16 Uhr im Congress Center Leipzig statt – im Rahmen der „denkmal – Europäische Messe für Denkmalpflege, Restaurierung und Altbausanierung“. Das heißt, wenn Sie an unserer Tagung teilnehmen, haben Sie im Anschluss die Möglichkeit, noch die Messe zu besuchen, wo unsere Netzwerkpartner Stadtforum Leipzig, Leipziger Denkmalstiftung und Förderverein der Leipziger Denkmalstiftung e.V. sowie das Forum für Baukultur e.V. Dresden dabei sind. Unser offizielles Programm beginnt nach 12 Uhr mit einem Vortrag zum Jahrhundertprojekt City-Tunnel Leipzig und über mehrere Stadtplätze in Mitteldeutschland, mit dessen Gestaltung und Wahrnehmung. Dem folgt ein kleines Seminar zur Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und folgend einer Gesprächsrunde zur Lokalpolitik, das heißt, was Ihnen auf den Nägeln brennt. Von 16 bis 18 Uhr haben Sie dann die Möglichkeit, die denkmal-Messe zu besuchen. Optional findet um 10.30 Uhr ein Rundgang durch den City-Tunnel Leipzig statt, bei der auch alle vier unterirdischen Bahnhöfe besucht werden, verbunden mit mehreren Tunnelfahrten, und eine gemeinsame Fahrt zur Leipziger Messe.

**Herbst-Ausgabe des BAUSTEIN**

WOW! Im Oktober, genauer gesagt am 06. Oktober 2014, erscheint schon unsere achte Ausgabe. Auch hier werden natürlich wieder unsere Mitglieder über ihre Arbeit informieren, aber auch Initiativen und Vereine, die eine Aufmerksamkeit verdienen. Unser Jahres-Schwerpunkt „Verkehr und öffentlicher Raum“ wurde in der Frühling-Ausgabe mit dem ÖPNV und SPNV in Leipzig porträtiert, in der Sommer-Ausgabe kamen weitere Schienen-Beiträge aus Chemnitz, Dresden, Erfurt, Halle und Leipzig dazu, sowie ein Stadtraum-Beitrag aus Dresden. Die Herbst-Ausgabe steht nun ganz im Zeichen von Stadträumen, so soll es Beiträge geben aus Leipzig, wie zum Wilhelm-Leuschner-Platz, dem Mendelssohnufer und der Eisenbahnstraße, aber auch aus anderen mitteldeutschen Städten.
Es wird eine Fortsetzung zum Leipziger Freiheits- und Einheitsdenkmal (Teil 4) und die geplante Globus-Ansiedlung auf dem Leipziger Bahnhof in Dresden geben. Wenn Sie einen Beitrag zum öffentlichen Stadtraum oder allgemein über Ihre Initiative veröffentlichen möchten, dann nehmen Sie einfach mit unserem Chefredakteur Kontakt auf.

Dave Tarassow

Seit Dezember 2013 ist der „City-Tunnel Leipzig“ im Betrieb und wird Thema sein. Fotos: Dave Tarassow

Blick auf die Südseite des Schlosses in den 1930er Jahren mit Westflügel (links), Corps de logis und Turm (Mitte) sowie Ostflügel (rechts). Fotos: Förderverein Schloss Zerbst e.V.

Das Zerbster Residenzschloss, in dem die russische Zarin Katharina II. einen Teil ihrer Jugend verbrachte, zählte bis zu seiner Zerstörung 1945 zu den bedeutendsten barocken Profanbauten in Mitteldeutschland. Der Wohn- und Regierungssitz der Fürsten von Anhalt-Zerbst entstand in fünf Bauphasen zwischen 1681 und 1753. Mehrere namhafte europäische Baumeister und Künstler waren daran beteiligt: Cornelis Ryckwaert (Niederlande), Giovanni Simonetti (Schweiz), Johann Christoph Schütze (Sachsen) sowie Johann Michael Hoppenhaupt d. Ä. und Johann Friedrich Friedel (Preußen).

Durch das baldige Erlöschen des Fürstenhauses 1793 und die damit verbundene Aufhebung der Residenzfunktion blieben die Schlossräume im Stil des Barock und Rokoko bis zur Abdankung des anhaltischen Herzogs 1918 erhalten. Danach wurde in einem Teil des leer stehenden Gebäudes das Schlossmuseum aufgebaut. Dessen Bestände in über 80 Schauräumen gingen 1945 infolge eines amerikanischen Bombenangriffs fast vollständig verloren. Zwei Trakte der ausgebrannten Dreiflügelanlage wurden 1948 bis 1952 politisch motiviert abgebrochen. Der östliche Schlosstrakt und ein Fünftel des Corps de logis blieben nur durch das Engagement des Landeskonservators Sachsen-Anhalts erhalten. Partielle Sicherungen der Jahre 1954/55 konnten die verbliebene Bausubstanz nicht wirksam schützen, Wiederaufbauprojekte der 1970er Jahre wurden aus Geldmangel und Desinteresse der Stadt nicht realisiert. Am dramatischen Verfall änderte sich auch mit Verkauf der Ruine an einen Investor 1990 nichts, stattdessen gesellte sich noch erheblicher Vandalismus hinzu.

Die Untätigkeit des bayerischen Eigentümers und sechs Rückführungsansprüche verhinderten jegliche Aktivität. Schließlich erwarb die Stadt Zerbst/Anhalt das Gebäude zurück, das ihr 1999 gerichtlich zugesprochen wurde. Die einsetzende Haushaltskonsolidierung machte jedoch umfangreiche Sicherungen unmöglich. Nun war bürgerschaftliches Engagement gefragt. Am 7. März 2003 gründete sich auf Initiative von Dirk Herrmann der Förderverein Schloss Zerbst e.V. Eine Nutzungsvereinbarung zwischen Stadt und Verein bildete die Grundlage für den Arbeitsbeginn.

Hofseite des Ostflügels o. Fenster und Türen 1991.

**Kontakt:**

Förderverein Schloss Zerbst e.V.
Markt 6
39261 Zerbst/Anhalt

0179.7282023
info@schloss-zerbst-ev.de
www.schloss-zerbst-ev.de





Das Hauptziel des Fördervereins besteht in der Bewahrung der noch vorhandenen barocken Bausubstanz. Weitere sehr wichtige Aspekte sind die Popularisierung der kulturhistorischen Werte der Schlossanlage, die Präsentation von Ausstellungen und die Durchführung von Veranstaltungen. Die ursprünglich vorgesehene äußere originalgetreue Wiederherstellung der verbliebenen Schlossteile durch den Verein ist durch die permanente Reduzierung öffentlicher Denkmalschutzmittel eher fraglich.

Bei der Aufnahme der Tätigkeit des Fördervereins befand sich die Schlossruine in einem katastrophalen Zustand. Die ersten Arbeiten bestanden in der schrittweisen Beräumung des Gebäudes, der Sicherung zum Schutz vor Vandalismus, werbetechnischen Maßnahmen sowie der Organisation von Führungen und Veranstaltungen.

Permanente Substanzverluste machten den schnellen Beginn von baulichen Sicherungen immer dringlicher. Nach intensiver Vorbereitung und der Beschaffung von Fördermitteln konnten die Arbeiten im Jahr 2005 beginnen. Für die Planung und die Vorbereitung der professionellen Sicherungsmaßnahmen sowie die Baubegleitung beauftragte der Förderverein ein Architekturbüro. Außerdem erfolgte die intensive fachliche Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege und der Unteren Denkmalschutzbehörde.

Herstellung einer Stahlbetondecke im zweiten Obergeschoss des Pavillons im Rahmen der Sicherungsmaßnahme III/3 2013.

Der dramatische Zustand der Eingangshalle im Erdgeschoss im Jahr 1992.

Zwischen Herbst 2005 und Frühjahr 2014 wurden in kontinuierlicher Folge acht Sicherungsmaßnahmen realisiert: I (Ostflügel, Mittelrisalit), II und IV (Ostflügel, nördliche Rücklage), V (Ostflügel, südliche Rücklage), III/1 bis III/3 (Ostflügel, Pavillon), VI/3 (Corps de logis, Westbereich). Im Vordergrund standen dabei der Einzug von Stahlbetondecken anstelle der 1945 verloren gegangenen Holzbalkendecken und das Aufbringen von Dachabdeckungen. Im Pavillon, dem Südbereich des Ostflügels, war es zudem notwendig, marode Zwischendecken mit wesensfremden Betonunterzügen aus der Zeit der Notsicherung von 1954/55 zu entfernen. In die Betondecken integrierte Zuganker verleihen den bearbeiteten Gebäudeteilen die notwendige Stabilität. Erst danach wurde es möglich, oberhalb der nördlichen Rücklage des Ostflügels und des Westteils des Corps de logis Übergangsdächer aufzusetzen. Im Pavillon und im Corps de logis wurden anstelle von 1945 völlig verloren gegangenen Wirtschaftstreppen zwei neue Treppenanlagen integriert, die vom Keller bis ins zweie Obergeschoss verlaufen.

Förderer der Maßnahmen waren in unterschiedlicher Zusammensetzung und Höhe die Bundesrepublik Deutschland (Denkmalschutz-Sonderprogramm), die Deutsche Stiftung Denkmalschutz, das Land Sachsen-Anhalt, die Lotto-Toto GmbH Sachsen-Anhalt, der Landkreis Anhalt-Bitterfeld und die Stadt Zerbst/Anhalt. Die erforderlichen Eigenanteile resultierten aus Spenden, die die Vereinsmitglieder in unermüdlicher Arbeit eruierten.

Nach Abschluss der jeweiligen Sicherungsmaßnahme stellten Vereinsmitglieder provisorische Türen und Fenster in Eigenleistung her, die die bearbeitete Bausubstanz vor Witterungseinflüssen, Tauben und ungebetenen Gästen schützen. Außerdem verbesserte sich das äußere Erscheinungsbild des Schlosses erheblich.

Parallel zu den Sicherungsmaßnahmen realisierte der Verein nicht förderfähige Projekte. Dazu zählten die denkmalgerechte Sanierung des sehr stark beschädigten Sandsteinfußbodens in der Eingangshalle des Ostflügels, die dem Förderverein als Hauptveranstaltungsort dient, und deren Verputzung, die Errichtung von zwei modernen Toilettenanlagen und die Gewölbesanierung im Corps de logis.

Die festlich geschmückte Eingangshalle zum Schlossabend, 2013.

Dem Vereinsvorstand war und ist es wichtig, dass Interessierte das Schloss besichtigen können. Erstmals war das zum Tag des offenen Denkmals im Jahr der Vereinsgründung möglich. Seitdem wurden die neuen Räume, die durch die Sicherungsmaßnahmen entstanden, sukzessive ausgestaltet und den Besuchern zugänglich gemacht. Heute erstrecken sich die Ausstellungsbereiche über drei Etagen und weit über zweitausend Quadratmeter Fläche.

Kaminfragment im Zweiten Fürstlichen Vorzimmer, 2009.

Die Ausstellungskonzeptionen hat der Vereinsvorsitzende erarbeitet. Schlossbesucher können sich insbesondere über die Geschichte des Gebäudes und seine Bewohner sowie die Vereinstätigkeiten informieren.

In den separaten Ausstellungsräumen im Erdgeschoss werden Spolien des Schlosses und des ehemaligen Museums gezeigt. Außerdem sind Objekte zu sehen, die mit der Residenzgeschichte verbunden sind. Seit 2013 ist das ehemalige Appartement der Fürstin Johanna Elisabeth, der Mutter der Zarin Katharina II., in Gänze zu besichtigen. Darin bildet das Zweite Fürstliche Vorzimmer, das anhand historischer Aufnahmen und von Aktenbelegen im Jahr 2010 visualisiert wurde, einen Höhepunkt. Die Visualisierung eines zweiten Raumes, des Zedernkabinetts im Stil des friderizianischen Rokokos, ist derzeit in Arbeit. Die Zimmer vermitteln einen Eindruck der ehemaligen fürstlichen Wohnkultur im Schloss. Im einstigen Appartement des Bruders der Zarin ist aktuell die Sonderausstellung „Zarskoje Selo – Die Sommerresidenz der Zaren Russlands“ zu sehen, die der Förderverein in Zusammenarbeit mit dem Staatlichen Museumsreservat „Zarskoje Selo“ in Puschkin/St. Peters-







burg erstellte. Unsere Partnervereine – der Internationale Förderverein Katharina II. und die Internationale Fasch-Gesellschaft – sind mit eigenen Ausstellungen im Schloss vertreten.

Parallel zu den Ausstellungen finden seit der Vereinsgründung Veranstaltungen unterschiedlicher Ausrichtung im Schloss statt. Damit hat der Förderverein das Schloss wieder zum Leben erweckt. Aus der Ruine ist nunmehr ein Ort der Kultur geworden.

Der aktuell 256 Mitglieder zählende Förderverein Schloss Zerbst e.V. setzt sich weiterhin aktiv für den Erhalt und die Neunutzung des Barockgebäudes ein. Die konkreten Planungen für die Sicherungsmaßnahmen reichen derzeit bis ins Jahr 2018. Umsetzbar sind diese jedoch nur, wenn neben den Eigenanteilen auch öffentliche Mittel zur Verfügung stehen. Dann werden auch die Ausstellungsbereiche vergrößert und die kulturellen Angebote erweitert.

Mit hohem bürgerschaftlichen Engagement wird somit das kunst- und kulturhistorisch bedeutsame Barockgebäude, in dem Geschichte hautnah erlebbar ist, für nachfolgende Generationen bewahrt.

Dirk Herrmann

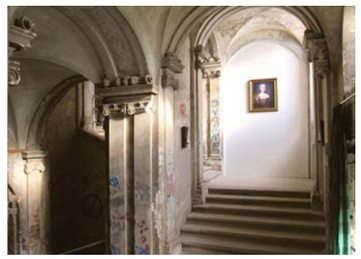
***Infos zum Schloss, den Ausstellungen und dem Förderverein unter www.schloss-zerbst-ev.de.***

**Spendenaufruf:**

Für die Fortführung der Sicherungsmaßnahmen und die weitere Ausgestaltung der Schlossräume für Besucher benötigt der Förderverein Finanzmittel. Der Vereinsvorstand bittet hiermit Interessierte um Spenden zur Bewahrung des Zerbster Barockschlosses.

**Spendenkonto:**
Volksbank Dessau-Anhalt eG
BIC: GENODEF1DS1
IBAN: DE92 8009 3574 0004 2222 29

oben: Visualisiertes Zweites Fürstliches Vorzimmer im Appartement der Fürstin Johanna Elisabeth, 2013.
unten: Hofseite des Ostflügels, 2014.



Haupttreppenhaus im Mittelrisalit des Ostflügels mit beschmierten Scagliola-Pilastern, 2014.

Balkonfenster mit Sandsteinornamenten im Mittelrisalit des Ostflügels, 2014.

Blick auf die im Jahr 1971 erbaute Hochstraße im halleschen Stadtteil Neustadt. Hier am Franckeplatz, die neben den Autos auch die Straßenbahnen unterqueren. Foto: Dr. Wolfgang Kelling

**Fortsetzung aus BAUSTEIN 01|2014, Seite 68 bis 69:**

In Halle gibt es seit Jahren einen Meinungsstreit zum Erhalt bzw. Abriss der Hochstraße, der Lebensader zwischen Alt- und Neustadt.
***Die Hochstraße wird täglich von 45 000 bis zu 48 000 Fahrzeugen befahren.***
Es gibt eine kleine elitäre, aber gut vernetzte Gruppe von Abrissbefürwortern. Diese nennt sich BI Hochstraße. Sie operiert mit keinen stichhaltigen, ja fadenscheinigen Argumenten, um ihre Abrissabsichten belegen zu wollen. Zudem werden auch keine realistischen Ersatzlösungen angeboten.

**Kontakt:**

Stadtgestaltung Halle
c/o Reiner Halle
Moskauer Straße 32
06128 Halle

dr.w.p.kelling@web.de
www.stadtgestaltunghalle.jimdo.com

Der Bürgerverein Stadtgestaltung Halle, ausgestattet mit 1A-Sachkompetenz in Verkehrs- und Bautechnik ist aus zwingenden Gründen für die planmäßige Instandhaltung und Sanierung, also für den Erhalt der Hochstraße.

Im April gab es einen erneuten Vorstoß der BI Hochstraße für den Abriss.
Zu allem Überfluss wurde von der überregionalen Mitteldeutschen Zeitung diesem auch noch viel Raum gegeben. Ziel war es vor den Kommunalwahlen den Kandidaten eine Stellungnahme zum genannten Thema zu entlocken.

Unser Bürgerverein startete daraufhin auf der Internetplattform die so genannte „openpetition“ und warb darin für die Zustimmung der dort genannten Argumente zum Erhalt der Hochstraße. Die openpetition bietet den Vorteil, dass unsere Mitglieder alle ihnen bekannten E-Mail-Adressen anschreiben und um Unterstützung bitten konnten. Das Ergebnis: innerhalb einer Woche kamen nahezu 1000 Zuschriften an. Diese wurden durch die openpetition aufgelistet und auch als Diagramme angezeigt. Bei der Stimmabgabe hatte man die Möglichkeit seinen Namen zu anonymisieren und Kommentare abzugeben.

Die Anonymisierung ermöglicht es kriminellen Nutzern unter falscher E-Mail-Adresse in den Kommentaren wüste Beschimpfungen, persönliche Angriffe und Fälschungsvorwürfe zu platzieren. Bei uns betraf das ca. 40 Abstimmende. Es ist allgemein bekannt, dass man damit leben muss. Als Veranlasser der Petition hatten wir allerdings die Möglichkeit diese abwertenden Kommentare zu löschen.

Die openpetition bietet weiterhin die Möglichkeit über standardisierte, ausdruckbare Listen Stimmen zu sammeln und diese hochladen zu können. Es lag damit jederzeit die Gesamtsumme der Stimmen vor. Ein weiterer Service der openpetition ist es, über einen speziellen Button in einer Homepage abstimmen zu können. Das hatte für uns die Vorteile, dass wir erstens bei unserer Werbung, z. B. mit Aufklebern an Autos, auf die Abstimmungsvariante über unsere Homepage (www.stadtgestaltunghalle.jimdo.com) hinweisen konnten und zweitens die Abstimmungswilligen, die unsere Homepage besuchten, stets mit aktuellem Kommentaren, Ergebnissen und originären Kommentaren vertraut machen konnten.

Bei den Stimmabgaben über die Listen hatten wir dank vielseitiger Unterstützung (Tankstellen, Autohäusern, Fitnessclubs usw.) mehr als 3000 Stimmen sammeln können.
Anlässlich der Bürgersprechstunde des Stadtrates Halle am 28.05.2014 wurden dem Ratsvorsitzenden und dem OB durch Vertreter unseres BV die Mappe mit den ***4257 Zustimmungen*** übergeben und dankend entgegengenommen.

Wir halten es auch unseren Bemühungen zu Gute, dass die Stadt Halle nunmehr Fördermittel beim Land für die planmäßige Instandhaltung und damit dem Erhalt der Hochstraße beantragt hat.

Dr. Wolfgang Kelling

Blick auf den älteren Kaufhof mit Billigfassade, der mit den Nachbarfassaden nicht harmoniert.
Foto: Dave Tarassow Fotos unten: Bürgerinitiative Historische Rathausseite Halle (Saale) e.V.

Im Jahre 2014 sind in der größten Stadt an der Saale 2 Jahrestage zu beklagen: 10 Jahre klobiger Kaufhof-Hochbunker am ehemaligen Standort der Ratswaage (Markt 24) und 20 Jahre Kaufhof-Billigfassade am Markt 20/21. Beide Kaufhäuser werten den historischen Marktplatz der Händelstadt erheblich ab anstatt ihn aufzuwerten. Sie werden daher von ungezählten Hallensern und Gästen der Stadt nicht als Ruhmesblatt empfunden.

Diese Jahrestage veranlassten die Bürgerinitiative Historische Rathausseite Halle (Saale) e.V. zu einer erneuten Mahnwache. Am 13. Mai 2014, dem 10. Jahrestag der Eröffnung der Kaufhof-Erweiterung am Markt 24/Einmündung Rathausstraße, wurden die Fassaden beider Gebäude symbolisch auf dem Marktplatz neben dem Händeldenkmal eingesargt und Passanten mit Infoblättern über die (Hinter-)Gründe in Kenntnis gesetzt.

Beide „Jubiläen“ sind absolut kein Grund zur Freude und zum Feiern – und Kaufhof feierte nicht, schwieg wohl aus gutem Grund dazu. Bei optimistischer Betrachtung könnte man sich jedoch freuen, dass beide marktverschandelnde Bauten nicht mehr die jüngsten sind und das letzte Stündlein (zumindest ihrer Fassaden) immer näher rückt. Die Zahl der Nachkriegsbauten in Deutschland, die abgetragen oder deren Fassaden überarbeitet wurden, ist erheblich, z. B. in Halles Partnerstadt Hildesheim. Neue kommen hinzu. Insofern wird die Leidenszeit derer, die für eine architektonisch stimmige Osthälfte des halleschen Marktplatzes eintreten, immer kürzer. In dem sehr informativen Buch „Der Klotz von Halle“[1] (die 2. Auflage erscheint in diesem Jahr) stellt W. Bressel die fatalen Hintergründe dar, die der Saalestadt diesen Klotz und dem damaligen Baudezernenten T. einen Prozess und den Arbeitsplatzverlust bescherten, nachdem er der Marktostseite ihren historischen Reiz zurückgeben wollte, dadurch aber bestimmten Kreisen gefährlich wurde. In dem unrühmlichen Prozess gegen ihn, der mit seinem Freispruch endete, erwähnte der Zeuge S. der Firma F. eine „geplante Nutzungszeit von 13,5 Jahren“ (Seite 98). 10 Jahre sind nun schon vorüber.

Der Kaufhof-Konzern profitiert vom Altstadt-Flair. Er hätte gut daran getan, nach den Mahnungen und Bürgerprotesten das ihm Mögliche zu tun und

Symbolische Einsargung der Kaufhof-Fassaden vor dem Händeldenkmal.

**Kontakt:**

Bürgerinitiative Historische Rathausseite Halle (Saale) e.V.
Kleine Klausstraße 18
06108 Halle

www.halles-altes-rathaus.de
facebook.com/halles.altesrathaus





für Fassaden einzutreten, die mit dem historischen Marktplatz-Ensemble harmonieren – trotz Mehrkosten, die sich letztlich über Image-Gewinn auszahlen. Für den Konzern spricht, dass nicht er, sondern die Vorgaben der damaligen Stadtverwaltung eine historische Gestaltung der Marktostseite ausschlossen. Die damals verantwortlichen „Stadtväter und -mütter“ bevorzugten die „moderne“ monströse Klotz-Version. Welch‘ eine folgenreiche Fehlentscheidung! Eine triste graue Osthälfte des Marktplatzes ist kein Gewinn für die Händelstadt.

Fehler können und müssen korrigiert werden. Der Kaufhof-Konzern ist zur Mitwirkung aufgerufen. Den „Klotz von Halle“ mietet er nur. Hier gilt es, den Eigentümer zu überzeugen, dass seine Immobilie durch eine Fassadenänderung an Akzeptanz und Wert gewänne.

Dem Kaufhof-Konzern gehört jedoch der ältere Kaufhofbau. Deren Fassadenüberarbeitung war eine der Bedingungen für die Genehmigung der Kaufhof-Erweiterung auf dem Ratswaage-Grundstück Markt 24. Entsprechende Zusagen mit Blick auf die Neugestaltung der Fassaden sollte der Konzern erfüllen.

Dem älteren Kaufhof musste das ehemalige Kinderkaufhaus weichen. „Gleichwohl wäre dieses erklärte Denkmal (erbaut 1928), dieses Zeugnis der modernen Architektur (…) mit einigem guten Willen zu retten gewesen. Statt dessen wurde das Kaufhaus in einem Verwaltungsvorgang, der in seiner Verworrenheit seinesgleichen sucht, 1993 unter schärfstem Protest fachkompetenter Institutionen und Persönlichkeiten dem Abriss überantwortet und durch einen in seiner gestalterischen Armseligkeit schwer erträglichen Neubau des Kaufhof-Konzerns ersetzt.“[2]

Den jährlichen Mahnwachen im Mai werden noch weitere folgen. Steter Tropfen höhlt den Stein. Die dazu herausgegebenen Infoblätter mit zusätzlichen Informationen und zahlreichen Zitaten von Betroffenen können vom Internetportal www.halles-altes-rathaus.de heruntergeladen werden.

Ulrich Schröder

***Literatur***

[1] Wigmar Bressel, Der Klotz von Halle. Micado-Verlag, 1. Auflage 2006.
[2] Angela Dolgner et al., Der historische Marktplatz der Stadt Halle/Saale. Hrsg. Freunde der Bau- und Kunstdenkmale Sachsen-Anhalt e.V. Halle/S., 2001, S. 218.

rechts: Spruchband „Kaufhof-Fassaden sind dem Markt sein Tod!!!“ in Anlehnung an B. Sicks Erfolgsbuch „Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod“. Hinter dem Händeldenkmal die Kaufhof-Erweiterung (links) und der Ratshof (rechts), das Hinterhaus des noch nicht rekonstruierten Alten Rathauses.

Blick auf die Mitte des thüringischen Ortsteils Schnett der Gemeinde Masserberg.
Fotos: Neue Mitte Schnett

Die ‚Neue Mitte Schnett' ist eine 2012 gegründete Initiative von Bürgern und Bürgerinnen der Ortschaft Schnett (Gemeinde Masserberg) in Thüringen. Wir verfolgen das Ziel der langfristigen Sicherung unseres alltäglichen, gesellschaftlichen und kulturellen Zusammenlebens und die damit verbundene Lebensqualität in einer durch Schrumpfung und Überalterung gekennzeichneten Region. Dafür werden wir selbst aktiv und sehen die nachhaltige Umgestaltung unserer Dorfmitte als einen wichtigen Impuls auf diesem Weg. Die Einbindung und Mitgestaltung zahlreicher Bürger und Bürgerinnen verstehen wir als eine grundlegende Konstante während dieses Prozesses. Dieser Artikel soll einen kurzen Überblick über unsere Ziele sowie die bisher entwickelten Ergebnisse geben.

**Kontakt:**

NEUE MITTE
Simmersbergstraße 3
98666 Masserberg, OT Schnett

info@neuemitte.net
www.neuemitte.net

**Der Ort und seine Geschichte**

Seit der Gründung durch Waldarbeiter in den Anfängen des 15. Jahrhunderts fungierte das Dorfzentrum des Ortes Schnett als Mittelpunkt des alltäglichen Zusammenlebens. Wesentlich geprägt durch die Forstwirtschaft und die Herstellung von Holztruhen, Zündhölzern, Salbenschachteln und später auch Zwirbeln, entwickelte sich das heute noch etwa 530 Einwohner zählende Dorf am Südhang des Simmersberges schnell zu einem bedeutenden Holzverarbeitungsstandort im Thüringer Wald. Auf dem zentralen Dorfplatz wurden Güter getauscht und gehandelt, hier trafen einander alle Dorfbewohner und verhandelten die alltäglichen Belange der Gemeinde. Diese zentrale Rolle konnte das Dorfzentrum der Ortschaft Schnett bis vor etwa neun Jahren nachhaltig erfüllen. Leere Finanzkassen der Großgemeinde Masserberg und ein fehlendes Nutzungskonzept trieben die Verantwortlichen jedoch im Jahr 2000 zum Verkauf des ehemaligen Bürgerhauses am zentralen Platz. Ein im Winter 2005 entstandener Brand zerstörte das Gebäude nahezu und machte es in der Folge unbenutzbar. Zuvor, über viele Jahrzehnte hinweg, hat sich das Zusammenspiel aus historischer St. Oswald Kirche, dem Bürgerhaus, einer Gaststätte und den anliegenden Bewohnern als ein kommunikatives und wertvolles Zentrum im alltäglichen Zusammenleben der Gemeinde bewiesen. Ob als Schule, Rathaus, Kindergarten, oder in späteren Jahren auch als Vereinshaus genutzt, war das abgebrannte und mittlerweile bis auf die Grundmauern abgetragene Gebäude stets ein essentieller und prägender Ort der

Im Winter 2005 stand das Bürgerhaus in Flammen und wurde später abgerissen.

Während des alljährlichen Simmersbergfestes wurde ein „Ideenpavillon“ am Festplatz aufgebaut.

gesellschaftlichen Interaktion innerhalb dieses Ensembles.

**Herausforderungen und Ziele**

Durch starke Schrumpfungsprozesse in der Region und der Verschuldung der Gemeinde wesentlich beflügelt, entstand so, vor allem zum Ärgernis der AnwohnerInnen und BewohnerInnen des Ortes, in den letzten Jahren eine ungesicherte Brachfläche in Mitten des Ortes. In der Folge fehlt es heute an zentralen Aufenthalts- und Interaktionsflächen, welche sich entweder an die attraktiveren Ränder des Ortes verlagerten oder gänzlich wegbrachen. Ein neues Nutzungskonzept für das 237 qm große Grundstück und damit eine Wiederbelebung des „Dorfes ohne Mitte“ fehlt bis heute. Dem will die Initiative „Neue Mitte Schnett“ mit der partizipativen Umgestaltung und Reaktivierung des Dorfzentrums entgegen wirken.

BürgerInnen informieren sich über die Umgestaltungspläne der Initiative.

Die zentrale Rolle der Dorfmitte soll mit einem im Sinne des 21. Jahrhunderts entwickelten Nutzungskonzeptes neu interpretiert und wieder aufgenommen werden. Es soll ein zeitgemäßer Ort für altersübergreifende Zugänglichkeit, Aufenthalt, Kommunikation und kulturelle Veranstaltungen entstehen, der nicht nur die räumliche sondern auch die gesellschaftliche Mitte der dörflichen Gemeinschaft langfristig reanimiert und stärkt.

**Prozess und bisherige Erfolge**

Seit sich die Initiative im Frühjahr 2012, mittlerweile bestehend aus AnwohnernInnen, BürgernInnen des Ortes, Gemeindevertretern und jungen ArchitektenInnen, gegründet und mit einem umfassenden Motivationsschreiben positioniert hat, wurden verschiedene partizipative Formate und Methoden vor Ort durchgeführt. Gestartet haben wir im Juli 2012 mit einem ***„Ideenpavillon“*** welcher während des alljährlich stattfindenden Simmersbergfestes am Festplatz aufgebaut wurde. Die Selbstdynamik des Festes brachte unserer Initiative und unserem Anliegen einerseits eine weitreichende Aufmerksamkeit, andererseits nutzten wir sie, um erste Ideenskizzen für eine Neunutzung der Dorfmitte zu sammeln und damit die Diskussion über die Zukunft des Ortes innerhalb der Gemeinde und Region des südlichen Thüringer Waldes entscheidend anzuregen. Die in diesem Zusammenhang durchgeführte Umfrage brachte der Initiative und ihren Beteiligten zudem eine Basis für die anschließende Ausarbeitung erster Nutzungskonzepte. Die so entstandenen Entwurfsskizzen stellten wir zusammen mit den Autoren – jungen ArchitektenInnen aus Berlin, Braunschweig und Brüssel – im Frühjahr 2013 den BewohnernInnen, Gemeindevertretern, der RAG Leader Sonneberg-Hildburghausen sowie Medienvertretern vor Ort in Schnett vor. Diese im Rahmen einer mehrtägigen Ausstellung mit dem Namen ***„Ein Dorf Ohne Mitte“*** durchgeführte Veranstaltung zeigte nicht nur





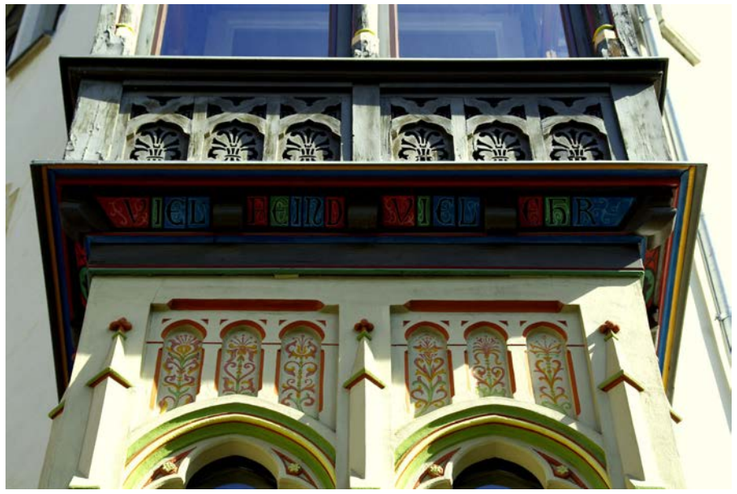
verschiedene potentielle Nutzungsszenarien für das Grundstück und das Dorfzentrum auf, sondern erzielte zudem ein reges Medieninteresse über die Region hinaus. Die bereits während der Ausstellung intensiv geführten und im Laufe des Jahres immer wieder vor Ort aufgegriffenen Diskussionen zwischen den verschiedenen Beteiligten bildeten in der Folge die Basis eines ganzheitlichen Gestaltungs- und Nutzungskonzeptes für das Zentrum des Ortes. Dieses sieht eine zukünftige, attraktiv gestaltete Freiraumnutzung des zentralen Grundstückes vor, welche Bezüge zur Tradition und Geschichte des Ortes und seinem lokalen Handwerk öffnet. Die Neugestaltung ist eng verbunden mit einem gemeinschaftlich erarbeiteten, kuratorischen Programm für die kulturelle Nutzung des neuen Platzes, um beispielsweise das Tourismusangebot in der Region zu stärken. Bestandteil des Konzeptes ist zudem eine intensivere (Um)Nutzung und Vernetzung bereits bestehender, zum Teil leerstehender Gebäude im Ort, beispielsweise als Vereins- oder Veranstaltungsräume oder Orte der sozialen Fürsorge. Das Konzept wird von einem gegründeten Verein „Neue Mitte Schnett e.V.“ in enger Zusammenarbeit mit dem „Ortsverein Schnett Simmersberg e.V.“ koordiniert und durch das Engagement zahlreicher AnwohnerInnen und BewohnerInnen des Ortes getragen. Derzeit arbeiten wir mit dem Projekt auf eine bauliche Realisierung im Sommer 2015 hin.

***Mehr Informationen zu unserer Initiative finden Sie unter www.neuemitte.net***

Hannes Langguth / Sebastian Latz,
Architekten und Mitinitiatoren der Initiative
„Neue Mitte Schnett“

Zusehen ist ein Modell der neuen Ortsmitte.

So könnte die neue Ortsmitte aussehen.



Fassaden- und Fensterschmuck an einem Jugendstilgebäude. Fotos: Victoria Heineck

denkmal
Europäische Messe für Denkmalpflege Restaurierung und Altbausanierung
06. bis 08. November 2014

# Europäische Messe für Denkmalpflege, Restaurierung und Altbausanierung

Sachsen ist eines der Bundesländer mit den meisten denkmalgeschützten Bauten. Und Leipzig ist in Sachsen die Stadt mit den meisten Denkmalbauten: 14.028 Gebäude sind geschützt.

Seit nunmehr 20 Jahren ist Leipzig stolzer Gastgeber der denkmal.
Als europäischer Branchentreffpunkt für Denkmalpflege, Restaurierung und Altbausanierung beeindruckt die Messe mit ihrer Lebendigkeit, dem interdisziplinären Aussteller-Mix, der Qualität im Angebot sowie dem hochkarätigen Fachprogramm.

**Kontakt:**

Leipziger Messe
Kersten Bunke-Njengué, Projektdirektorin

0341.678-8063
k.bunke@leipziger-messe.de
www.denkmal-leipzig.de
www.denkmalbrief.de

Vom 6. bis 8. November 2014 findet in der Messestadt zum 11. Mal die denkmal statt.
Das zentrale Fachthema „Historische Fassaden – Stuck.Putz.Farbe“ steht im Fokus des diesjährigen Messegeschehens. Fassaden machen im Wesentlichen den Charakter eines Gebäudes aus, denn sie sind dessen Gesicht und haben gleichzeitig eine wichtige Schutzfunktion. Fassaden setzen Akzente und prägen den Stadtraum, aber auch uns Menschen. Farben wirken emotional. Der Spagat zwischen Funktionalität und Ästhetik stellt eine große Herausforderung für die heutige Denkmalpflege und Altbausanierung dar.

„Das Fokusthema umfasst mehrere Dimensionen. Neben der Restaurierung an sich, die das Gebäude wieder im alten Glanz erstrahlen lässt, spielt hier beispielsweise auch das Thema energetische Sanierung mit hinein. Aber ebenso stehen zu verwendende Materialien wie Stuckmörtel, verschiedene Putze und Farben und deren fachgerechte Handhabung auf der Agenda“, sagt Projektdirektorin der denkmal Kersten Bunke-Njengué und gibt einen Einblick, was Messebesucher an den drei Tagen erwarten wird.

In Leipzig findet man noch zahlreiche unsanierte Gebäude mit bröckelnden Fassaden.

Hier hat der Eigentümer versuchsweise mit einem Streifen die Fassade rekonstruiert.

RIKSANTIKVAREN

***Emotionen – Ideen – Impulse***

Die hochkarätigen Fachveranstaltungen, Podiumsdiskussionen und Expertenrunden, Angebote an Aus- und Weiterbildung, zahlreichen Preisverleihungen und Sonderschauen, aber auch Firmenfachvorträge und Präsentationen direkt auf den Messeständen machen die denkmal noch attraktiver.

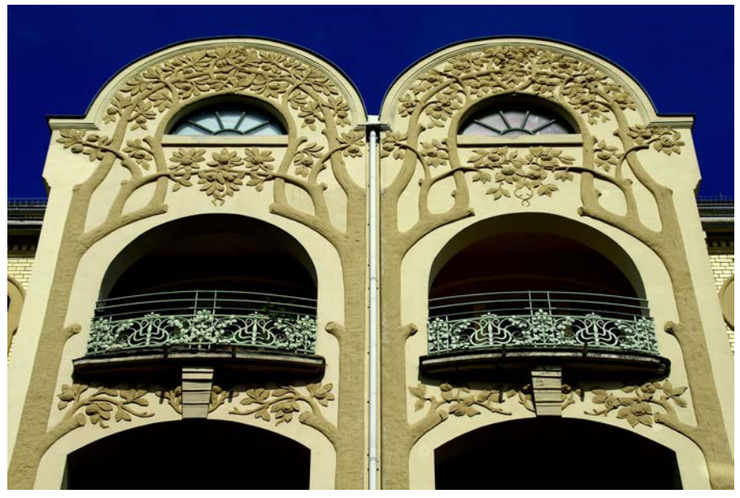
Norwegen ist nach Italien, Frankreich, Ungarn, Polen und Russland das sechste Partnerland der europäischen Leitmesse. So facettenreich wie das Königreich Norwegen, so wird auch der Partnerland-Auftritt sein.

Freuen Sie sich auf das lebendige Ausstellerangebot, historische Baustoffe und Spezialprodukte für die Denkmalpflege und Restaurierung, Neuheiten, Konzepte, Best-Practice-Beispiele, auch individuelle Lösungsansätze, aber auch auf einen anregenden Erfahrungsaustausch mit Experten, Netzwerkern, Gleichgesinnten und engagierten Bürgern sowie den ehrenamtlich Tätigen.

INNOVATION NORWAY

***Herzlich willkommen in Leipzig und zur denkmal 2014.***

Besondere Fassaden finden sich in jeder Stadt.



„Was heißt hier alt? Historische Quartiere für die Zukunft“ – unter diesem Motto steht die diesjährige Messeakademie, der im Rahmen der denkmal stattfindende deutschlandweite studentische Architekturwettbewerb. Zur Wahl der zu bearbeitenden historischen Stadtquartiere steht neben der Schlossstraße/Frohngasse in Pirna, dem Objekt Johannisgasse-Marienplatz in Pößneck und der ehemaligen Tuchfabrik in Wittstock auch die alte Johanniter-Komturei von Werben. Im historischen Kontext sollen die Studenten das Potential der jeweiligen Stadt und Perspektiven für deren Revitalisierung herausarbeiten. Gesucht werden tragfähige und überzeugende Konzepte und Lösungen mit individuellen Entwurfsaufgaben für eine nachhaltige Stadtplanung sowie Nutzung von Denkmalen.

Zum Start des Sommersemesters fanden nun die Exkursionen zu den vier Objekten statt. Dafür hatten sich fast 200 Teilnehmer aus 15 Hochschulen und Universitäten angemeldet. Am 10. April 2014 startete die Exkursionsreihe im sächsischen Pirna mit 70 Teilnehmern, weiter ging es am 14. April nach Pößneck in Thüringen, es folgte am 15. April das brandenburgische Wittstock/Dosse und abschließend stand dann am 16. April Werben an der Elbe auf dem Exkursionsplan.

Auf der Schlossstraße/Frohngasse in Pirna. Fotos: Leipziger Messe

In Wittstock wurden die Exkursionsteilnehmer sogar vom Bürgermeister Jörg Gehrmann empfangen und vom Vorstand der DKB Stiftung für gesellschaftliches Engagement, Herrn Martin Honerla, begrüßt.

Während der Exkursionen wurden die Studenten, ihre Professoren und Betreuer zu planerischen und denkmalpflegerelevanten Fragen von den Experten der Landesämter und Unteren Denkmalschutzbehörden, den Eigentümern der Objekte sowie lokalen Akteuren vor Ort beraten.

Die außerordentlich hohe Beteiligung an den Exkursionen lässt auf eine Vielzahl von Entwurfsarbeiten, studentischen Ideenreichtum und somit einen spannenden Wettbewerb hoffen. Am 1. September 2014 ist der Abgabeschluss für die Wettbewerbsarbeiten. Die hochkarätige Jury unter Vorsitz von Dr. Ulrike Wendland wählt am 9. Oktober 2014 aus allen eingereichten Entwürfen die zehn besten Arbeiten aus, die dann in der Ausstellung auf zur denkmal 2014 präsentiert werden. Am 7. November, von 11:00 bis 13:00 Uhr, erfolgt im Rahmen des Kolloquiums zur Messeakademie die Prämierung der drei Preisträger mit anschließender Vorstellung der Arbeiten durch die Studenten.

Die DKB Stiftung für gesellschaftliches Engagement stellt auch zur diesjährigen Messeakademie wieder die Preisgelder in Höhe von 1.500 Euro bereit.

Leipziger Messe

In Pösneck auf der Johannnisgasse-Marienplatz. **Mehr auf www.denkmal-leipzig.de/Messeakademie**

Im Rahmen des diesjährigen Partnerlands Norwegen präsentiert sich auf der denkmal in Leipzig auch die 1962 gegründete „Stiftelsen Bryggen“ (Die Stiftung Bryggen). Bryggen liegt an der norwegischen Westküste, nahezu Bergen, mit ihren zahlreichen Fjorden, die sich in die malerische Landschaft einschmiegen. Hauptaufgaben sind der Brandschutz des Weltkulturerbes, die Wartung und Instandsetzung, die Restaurierung und Wissensvermittlung sowie die Verwaltung. Die Stiftung Bryggen ist Eigentümer der 35 von 61 Gebäuden auf Bryggen. Der Handwerkerstab umfasst die Restaurierungshandwerker (Zimmerer), Tischler, Hausmeister, technische Zeichner und Restaurierungsarchitekten.

Reihenhäuser einer alten Speicherstadt auf der Ostseite des Vågen. Fotos: Stiftelsen Bryggen

Das Weltkulturerbe Bryggen
- präsentiert die Bebauung einer alten Speicherstadt auf der Ostseite des Vågen, der zentrale Hafen von Bergen
- Wiederaufbau in der mittelalterlichen Tradition nach einem Stadtbrand im Jahre 1702.
- Haupthandel bestand aus Export von getrocknetem Fisch und Getreideimporte
- Umschlagplatz und Handelspartner der Deutschen Hanse

Da Bryggen im UNESCO-Weltkulturerbe eingeschrieben ist und es auch den strengen Richtlinien des norwegischen Denkmalschutzes unterliegt (Riksantikvaren), wird daher auf alt übermittelte Traditionen und handwerkliche Bräuche gebaut. Das bedeutet so viel wie: seltenster Gebrauch von elektrischen Werkzeugen. Äxte, Beile und Handbohrer sowie handgefertigte Hobel, Profilhobel zur Fensterrestaurierung werden selbst hergestellt und verwendet.

**Kontakt:**

www.stiftelsenbryggen.no
www.facebook.com/stiftelsenbryggen

Man kann sagen, der Prozess der Restaurierung auf Bryggen beginnt schon im Wald mit der Auswahl des richtigen Materials für Fundamentierung (Bolverk), Wände (Laft) und Sparren, Träger etc. und wird weiter begleitet von der Bearbeitung (handbehauen oder mittels Sägewerk dimensioniert). Das weltweit einzigartige Augenmerk ist aber die traditionelle „Laft“ (Bauweise „Blockhausbau“), die nur mittels Breitbeil-Skandebile-behauen wird und später mit dem Tischlerbeil (Laftebile) angepasst wird. Die Vollendung des traditionellen Handwerkergeschickes erfolgt durch angeschmiedete Nägel und die abschließende Oberflächenbehandlung mit eigens hergestelltem Leinöl.

Es gäbe noch so viel zu erzählen, am besten besuchen Sie uns am Stand von Norwegen auf der denkmal 2014 in Leipzig. Martin Herrmann (Stiftelsen Bryggen)

Blick auf eine Laftewand im Haus 8b, die nun fertig restauriert ist.

Auch solche Motive finden sich in leerstehenden Gebäuden, wie hier in der Heeresbäckerei Leipzig.
Foto: Ralph von Rauchhaupt

**Gemeinsamer Messestand zum bürgerschaftlichem Engagement**

Zum 10. Mal ist das Amt für Bauordnung und Denkmalpflege der Stadt Leipzig bei der Messe „denkmal – Europäische Messe für Denkmalpflege, Restaurierung und Altbausanierung“ dabei. In diesem Jahr wird es wieder einen Gemeinschaftsstand mit dem Stadtforum Leipzig, der Leipziger Denkmalstiftung und dem Förderverein der Leipziger Denkmalstiftung e.V. und des Vereins für Industriekultur Leipzig e.V. geben. Die Messe findet vom 6. bis 8. November 2014 von 9.30 Uhr bis 18.00 Uhr auf der Leipziger Messe in Halle 2 statt. Uns finden Sie in der Reihe G 30, unweit vom INFO-Forum und direkt an der MUTEC, der internationalen Fachmesse für Museums- und Ausstellungstechnik.

**Kontakt:**

Amt für Bauordnung und Denkmalpflege der Stadt Leipzig
ralph.vonrauchhaupt@leipzig.de

Stadtforum Leipzig
info@stadtforum-leipzig.de

Leipziger Denkmalstiftung
info@leipziger-denkmalstiftung.de

Verein für Industriekultur Leipzig e.V.
post@industriekultur-leipzig.de

Vor 25 Jahren stand die Frage im Raum: Ist Leipzig noch zu retten? ... Rückblickend kann gesagt werden, es war knapp. Etwa 80 % der über 15.000 Leipziger Baudenkmale konnten bis 2014 saniert und somit gerettet werden. Bei etwa 20 % der Baudenkmale hat sich die Situation alarmierend verschlechtert. Gerade in den Bereich der Magistralen und Industriebrachen harren noch eine Vielzahl an Denkmalen ihrer Wiederbelebung. Vorteil für Leipzig ist, dass auch in nächster Zukunft mit einem Wachstum der Einwohnerzahl zu rechnen ist. Durch den Bedarf an Wohnraum werden neue Nutzungskonzepte für Objekte entwickelt, die bis jetzt im Dornröschenschlaf verharren. Die untere Denkmalschutzbehörde Leipzig wird auch zur denkmal 2014 wieder interessante Denkmalprojekte der letzten zwei Jahre aus verschiedenen Stadtteilen von Leipzig vorstellen. Passend zum Thema: Fassade, Putz, Stuck sollen denkmalgerechte Sanierungen von Gebäudefassaden verschiedenster Materialität und Zeitstellung betrachtet werden.
Neben der Vorstellung interessanter Einzelobjekte werden, wie auch in den letzten Jahren, wieder private, ehrenamtliche Initiativen und Vereinen wie

Demonstration zum Abriss der Wohnanlage Zerbster Straße in Eutritzsch am 9. April 2006.
Foto: Stadtforum Leipzig

HausHalten e.V. oder dem Verein für Industriekultur Leipzig e.V. vorgestellt. Die Projekte vom Verein HausHalten e.V. und das Gebäudesicherungsprogramm der Stadt Leipzig umfassen zwei weitere Aspekte des Ringens um die wertvolle Denkmalsubstanz Leipzigs.

Seit 10 Jahren gibt es nun schon das „Stadtforum Leipzig – für behutsamen Stadtumbau“, dass sich gegründet hat, um den seinerzeit baufälligen Zustand von geschätzt 2500 Altbauten, zumeist denkmalgeschützt, und vermehrten Abbrüchen entgegenzuwirken. Die ehrenamtlich arbeitende Initiative ist ein Zusammenschluss bzw. eine Plattform von engagierten Bürgern, Fachleuten, Vereinen, Initiativen und Stiftungen, die sich gemeinsam auf den Gebieten Denkmalschutz, Städtebau, Baukultur, Stadtentwicklung, Verkehr, Umwelt und Einzelhandel einsetzen. Zweck ist es, gemeinsame Interessen zu bündeln und so wirksamer zu vertreten. Auf der denkmal wird auf 10 Jahre zurückgeblickt, auf unsere Gremienarbeit, Veranstaltungen und unserem aktuell größten Projekt, die Neugestaltung des Wilhelm-Leuschner-Platzes und des im Zweiten Weltkrieg zerstörten Marktthallenviertels. Dazu findet am

Arbeitseinsatz zur Notsicherung des Kontorhäuschens am Plagwitzer Bahnhof im Januar 2012.
Foto: Förderverein der Leipziger Denkmalstiftung e.V.

7. November von 16.00 Uhr bis 16.30 Uhr auf dem INFO-Forum ein Vortrag über „10 Jahre Stadtforum Leipzig“ statt.

Jünger dagegen ist die Arbeit der Leipziger Denkmalstiftung und ihrem Förderverein der Leipziger Denkmalstiftung e.V., die sich in den Jahren 2009 bzw. 2010 gegründet haben, um gewachsene Stadtstrukturen und historische Baukultur zu bewahren und für die Zukunft zu sichern. Die Stiftung setzt sich aus dem Vorstand, Kuratorium und Stiftern und der Förderverein aus dem Vorstand, Mitgliedern und Arbeitsgruppen zusammen, und arbeiten beide ehrenamtlich. Mitmachen kann jeder Interessierte für Denkmalschutz und Denkmalpflege in Form als Stifter, Spender und Vereinsmitglied. Eines unserer Projekte ist das „Denkmalportal Mitteldeutschland“, die not leitende Gebäude an potenzielle Nutzer vermittelt. Das neue Portal soll beim INFO-Forum am 8. November von 14.30 Uhr bis 15.00 Uhr präsentiert werden. Beide Partner stellen ihre umfangreiche Projektarbeit vor, bei der auch die Vermittlung des Bauerbes im Rahmen von Jugendprojekten gehört.

Im Rahmen des Leipziger „TAG DER INDUSTRIEKULTUR“ am 30. August 2013 fanden zahlreiche Veranstaltungen statt, wie hier auf dem KIROW-Gelände. Foto: Dave Tarassow

***Besuchen Sie vom 6. bis 8. November 2014 die denkmal-Messe und natürlich unseren gemeinsamen Messestand.***
Weitere Informationen finden Sie auf www.leipzig.de, www.stadtforum-leipzig.de, www.leipziger-denkmalstiftung.de und www.industriekultur-leipzig.de.

messeteam von Denkmalpflegeamt, Stadtforum Leipzig, Leipziger Denkmalstiftung und Förderverein der Leipziger Denkmalstiftung e.V.

JAS vor Ort – Bauakademie für Kinder und Jugendliche.

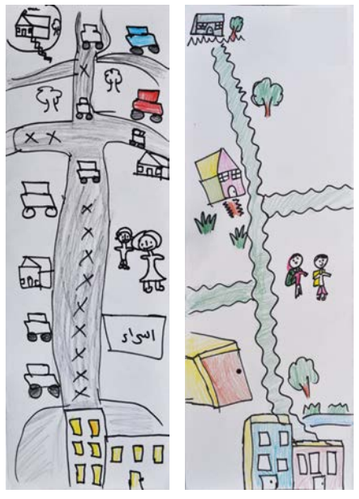
Fotos: JAS – Jugend Architektur Stadt e.V.

„Nehmt ein großes Blatt Papier und faltet es der Länge nach. Am oberen linken Rand wird euer Zuhause gezeichnet, am unteren rechten Rand die Schule. Und nun zeichnet den Weg dazwischen ein. Ihr solltet alle markanten Punkte, an die ihr euch auf dem Schulweg erinnert, aufzeichnen. Für diese erste Aufgabe habt ihr sieben Minuten Zeit.„

Dies könnte der Beginn eines Kurses oder Workshops von JAS – Jugend Architektur Stadt e.V. zur baukulturellen Bildung sein. Es ist immer wieder überraschend, welche vielfältigen Aussagen und wichtigen Details unter anderem diese Mindmaps hervorbringen. Während ein Kind den zurückgelegten Weg als langweilig, verängstigend oder sogar gefährlich empfindet, kann die gleiche Strecke von einem anderen inspirierend, fröhlich und angenehm wahrgenommen werden.

Solche Ergebnisse sollen für jeden Planer und Architekten von großer Bedeutung sein, da Kinder und Jugendliche so gut wie in allen Planungsvorhaben wichtige Grundlagenkenntnisse über ihr persönliches Empfinden und besondere Bedürfnisse liefern können.
Wie gelangt man aber zu „brauchbaren“ Informationen und wie stellt man sicher, dass solche Ergebnisse den Fachleuten zur Verfügung stehen können?

Abbildung von zwei Mindmaps.



Die Sensibilisierung der Wahrnehmung für die gebaute Umwelt und die aktive Auseinandersetzung mit ihr sowie die Beteiligung an Bau- und Planungsvorhaben sind Aufgaben des 2005 im Ruhrgebiet gegründeten Vereins JAS – Jugend Architektur Stadt. Bundesweit setzt sich JAS mit unterschiedlichen Formaten dafür ein, dass sich Kinder und Jugendliche für Baukultur interessieren und Multiplikatoren für die baukulturellen Themen fortgebildet werden. Ein interdisziplinäres Team aus Architekten, Planern und Pädagogen entwickelt dafür kontinuierlich neue Methoden, die auf spielerische und entdeckende Weise die Auseinandersetzung mit Stadt und Architektur initiieren und fördern. Im Mittelpunkt dabei stehen sowohl das Individuum mit seinen spezifischen Eigenschaften und Bedürfnissen sowie die Wahrnehmung der Umwelt aus dieser Perspektive, als auch die Erarbeitung von Gestaltungsideen und deren Präsentation in der Öffentlichkeit.

JAS e.V. hat seinen Vereinssitz in Essen und betreibt dort in einem lebendigen und kreativen Stadtteil eine Baukulturakademie für Kinder und Jugendliche – JAS VOR ORT –, in der Kurse, Workshops, Vortragsveranstaltungen und Fortbildungen zu wechselnden baukulturellen Themen angeboten werden. Die Räumlichkeiten, die schon architektonisch einen würdigen Beitrag zur Baukultur leisten, bieten einen angenehmen Rahmen für die Beschäftigung mit dem gebauten Umfeld. In einem großzügigen Werkstattraum mit gut ausgestatteter Materialsammlung werden den Kindern und Jugendlichen – und manchmal auch Erwachsenen – die Themenbereiche der Baukultur nahe gebracht. In den Veranstaltungen geht es vor allem darum, die gestaltete Lebensumwelt mit allen Sinnen wahrzunehmen, neu zu entdecken und mit zu gestalten. Ziel des Vereins ist es, Kindern und Jugendlichen Verantwortung und Kreativität im Umgang mit ihrer gebauten Umwelt zu vermitteln und sie in die Lage zu versetzen, sich heute und in Zukunft aktiv in deren Gestaltung einzubringen.

**Kontakt:**

JAS – Jugend Architektur Stadt e.V.
Vöcklinghauser Straße 10
45130 Essen

0176.23201206 (Päivi Kataikko)
info@jugend-architektur-stadt.de
www.jugend-architektur-stadt.de





Die Themen der Veranstaltungen werden aus den aktuellen städtebaulichen Themenbereichen entwickelt. So zum Beispiel stand die Sommerakademie13 unter dem Motto „Es grünt so grün...in der Stadt“ – Stadtentwicklung aus Sicht von Kindern und Jugendlichen.
Die Teilnehmer beschäftigten sich mit dem Umfeld der JAS VOR ORT-Baukulturakademie und untersuchten es hinsichtlich der Qualität des öffentlichen Raumes. Durch Erkundungstouren im Stadtteil wurden Mängel und Potentiale festgehalten und mangelhafte Orte mit Baustellenschildern gekennzeichnet. Es wurden Verbesserungsideen erarbeitet und im Verlauf der Sommerakademie die markierten Orte durch temporäre Installationen verändert.

Über das Ruhrgebiet hinaus ist JAS e.V. auch bundesweit tätig. Schwerpunkte der dezentralen Aktivitäten sind neben Nordrhein-Westfalen Berlin, Hamburg, München, Dresden und Freiburg. Von diesen Standorten aus werden zahlreiche Veranstaltungen unterschiedlichster Art durchgeführt. Eines der großen, bundesweit durchgeführten Projekte ist die Teilnahme am Bundesprogramm „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“, einem Programm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zur Förderung von bildungsbenachteiligten Kindern und Jugendlichen im Alter bis 18 Jahren durch außerschulische, vor allem kulturelle Angebote.

Teilnehmer der Sommerakademie13 in Essen.

Teilnehmer der Sommerakademie13 in Essen.

JAS e.V. beteiligt sich hieran mit dem HINGUCKER, einer bis 2017 jährlich im Ruhrgebiet, in Hamburg und in Berlin stattfindenden Workshopreihe zur Erkundung, Gestaltung und Bespielung öffentlicher Räume mit Kindern und Jugendlichen. Es werden mit den Teilnehmern HINGUCKER aller Art – das heisst öffentlichkeitswirksame, temporäre Veränderungen im Stadtraum, die die Gestaltungs- und Nutzungswünsche von Kindern und Jugendlichen sichtbar machen und zugleich Impulse für Veränderungen und Verbesserungen für die Stadtentwicklung setzen – erarbeitet.

Öffentliche Räume sind für Kinder und Jugendliche wichtige Aufenthaltsräume, bei deren Gestaltung ihre Interessen und Wünsche leider häufig wenig Beachtung finden. Gleichzeitig zeigen sich hier die Alltags- und Gestaltungskulturen der Nutzer sehr deutlich: die Lebensqualität eines bestimmten Stadtquartiers hängt maßgeblich von der Gestaltung und Nutzbarkeit der öffentlichen Flächen durch die jeweiligen Anwohner aller Altersstufen ab. Durch Erkundungen mit kreativen

Mitteln aus der bildenden Kunst (z. B. Mapping, Interventionen), der Stadtwahrnehmung (z. B. Mental Maps, Sinneskarten), durch Entwurfsprozesse und die temporäre Umsetzung von Gestaltungsideen können Kinder und Jugendliche diese Alltags- und Gestaltungskultur verstehen und verändern lernen und sich zugleich Raum und Gehör für ihre Anliegen und Ideen verschaffen.

Durch das Projekt HINGUCKER werden gleich mehrere Ziele verfolgt, die gleichwertig nebeneinander stehen. Zum einen wird Kindern und Jugendlichen vor Ort baukulturelle Bildung vermittelt, die sie befähigen soll, sich aktiv für sich und ihre Umwelt einzusetzen und die Initiative für Veränderungen zu ergreifen. Zum anderen sollen die HINGUCKER Ansätze und Impulse geben, die Lebensqualität aller Bewohner der Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf, in denen die Workshops überwiegend stattfinden, zu verbessern. Zudem bietet das Projekt die Chance, bestehende Planungsvorhaben und Initiativen aufzugreifen und diese aus der Perspektive von Kindern und Jugendlichen (neu) zu thematisieren.

Teilnehmer beim HINGUCKER in Hamburg, 2013.

So haben zum Beispiel die jungen Bewohner der in den 1970er Jahren entstandenen Großwohnsiedlung Osdorfer Born in Hamburg, die bereits im Jahr 1999 in das Programm „Soziale Stadt“ aufgenommen wurde, auf die mangelnden Aufenthaltsräume für Jugendliche hingewiesen und dies durch den Bau „des mobilen Wohnzimmers“ auf der grünen Wiese demonstriert.

In Berlin wiederum konzentrierten sich die HINGUCKER-Tätigkeiten in einem dicht besiedelten Wohnquartier, Soldnier Kiez, das sowohl durch Gebäude der Gründerzeit als auch durch Neubauten aus den 1970er und 1980er Jahren geprägt ist. Die Jugendlichen haben den öffentlichen Raum unmittelbar vor ihrem Jugendtreff thematisiert, der aus einem breiten Fußweg besteht und direkt an einen kurzen verkehrsberuhigten Abschnitt grenzt. Die asphaltierte Fläche des Fußweges wurde mit Rollrasen ausgelegt, um festlegen zu können, ob sich das Konfliktpotential dadurch vermindern lässt. Die Erkenntnisse aus dem Experiment waren durchaus positiv und es wurde lebhaft über weitere – nicht zeitlich begrenzte – Lösungen diskutiert.

Im Ruhrgebiet ist – ähnlich wie in Hamburg – das HINGUCKER-Projekt in der Großbausiedlung Woldenmey im Dortmunder Norden angesiedelt. Sie wurde in den 1960er Jahren gebaut, leidet aber heute unter ihrem schlechten Ruf als „Hochhaussiedlung“ in dörflicher Lage. Die autofreien, parkartigen Freiräume in der Mitte der Siedlung sind gepflegt, jedoch fehlt es an Aufenthaltsqualitäten und Angeboten vor allem für die junge Bewohnerschaft.

Teilnehmer beim HINGUCKER in Berlin, 2013.

Teilnehmer beim HINGUCKER in Dortmund, 2014.

Es steht eine „Aktionswohnung“ für gemeinsame Aktivitäten der Bewohnerinnen und Bewohner der Siedlung ur Verfügung. Die Kinder und Jugendlichen in der Siedlung haben sich auch hier Gedanken gemacht, wie die Qualität des gemeinsamen Freiraumes verbessert werden könnte. Zahlreiche Ideen (Gemüsegarten, Platz für Fahrräder, Bolzplatz, Verbesserung des Spielplatzes, Sitzgelegenheiten, u. a.) wurden aufgenommen und werden nach und nach durch die Wohnungsgesellschaft realisiert. Durch die HINGUCKER-Tätigkeiten ist auch die „Aktionswohnung“ ins Bewusstsein der Bewohner gerückt und wird zunehmend für unterschiedliche Tätigkeiten der Bewohner genutzt.

In den kommenden Jahren werden die Aktionen an den drei Standorten Berlin, Hamburg und Ruhrgebiet fortgeführt und die Thematik weiter fokussiert. Das Gesamtprojekt HINGUCKER wird durch die Technische Universität Berlin wissenschaftlich begleitet und evaluiert.

Der Verein JAS agiert jedoch nicht nur als Förderer der baukulturellen Bildung, sondern konzipiert und moderiert in vielen Fällen auch die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen – vor allem – in öffentlichen Planungsvorhaben.

Seitdem der Gesetzesgeber nicht nur sagt, dass die Öffentlichkeit frühzeitig an der Planung zu beteiligen ist, sondern in der letzten Novellierung des Baugesetzbuches vom Juni 2013 ausdrücklich betont, dass Kinder und Jugendliche ein Teil der Öffentlichkeit sind, wird JAS e.V. zunehmend angefragt, solche Verfahren zu konzipieren und durchzuführen.

Bisher hat JAS e.V. Beteiligungsprojekte für Schulneubauten, Jugendtreffs, Gestaltungen des öffentlichen Raums und den Neubau einer Kinderklinik konzipiert, organisiert und durchgeführt. In Kreativworkshops werden die Wünsche der Teilnehmer aufgenommen und gründlich dokumentiert. Die Erkenntnisse werden zusammengetragen und den Architekten und Planern zur Verfügung gestellt. Es ist immer sinnvoll, die Beteiligungsverfahren möglichst frühzeitig durchzuführen, so dass die Informationen rechtzeitig – schon vor, oder auf jeden Fall spätestens während der Diskussion über das Raumprogramm, die Kosten und die Finanzierung – ins Bewusstsein der Projektbeteiligten gelangen.

Auch wenn die Beteiligung der Öffentlichkeit die Planungsprozesse oft verlängert, lohnt es sich, sich als Planer auf solche Prozesse einzulassen. Nicht selten leiten die Ideen der Beteiligten das Projekt auf Wege, die sonst vielleicht gar nicht eingeschlagen werden würden. Es lohnt sich, sich als Bürger zu beteiligen, da nur so die persönlichen Wünsche und Ideen mitgeteilt werden können. Selbst dann, wenn die Ergebnisse später anderen zunutze kommen, hat man sich zum Wohle der Allgemeinheit sinnvoll engagiert. Und für die Stadtverwaltungen lohnt es sich, die gesetzlich verankerte frühzeitige Beteiligung schon dann anzufangen, bevor die Planung vorliegt. Womöglich wird der Entwurf ganz anders als erwartet ausfallen – garantiert ist aber, dass die Akzeptanz in der Gesellschaft deutlich höher sein wird.

Insgesamt kann man sagen, dass JAS e.V. baukulturelle Bildung in einem breiten, auf die Erfordernisse der Zeit und die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen abgestimmten Spektrum anbietet. Kinder und Jugendliche, die sich schon früh mit Baukultur beschäftigt haben, können selbstbewusst und versiert an Planungen von Bauvorhaben beteiligt werden und am demokratischen Leben teilhaben.

Britta Grotkamp / Päivi Kataikko

„Für und mit Kindern Klinik planen“ – Beteiligungsworkshop in Essen, 2014.

**Der Verein goerlitz21 nimmt sich des zweitgrößten Görlitzer Stadtteils an**

Mit ca. 8700 Einwohnern ist der Stadtteil Süd-Stadt hinter der Görlitzer Innenstadt einer der bevölkerungsreichsten Stadtteile. Die Görlitzer Süd-Stadt verkörpert die Entwicklung und den Gründergeist des 20. Jahrhunderts der die vielen Straßenzüge aber auch die vielen öffentlichen Grünanlagen der Süd-Stadt bis heute prägt. Nicht nur bei den Süd-Städtern selbst sind die Kinderspielplätze, Tierpark, Neissebad und Sportanlagen wieder und wieder beliebt.

Seit 2012 organisiert eine Gruppe von Einwohnern, Anwohnern und Aktiven regelmässig den Görlitzer SüdstadtTalk. In diesen Runden wird sich unterhalten über Aktivitäten in der Südstadt, Pläne werden geschmiedet und oft auch mal nachgefragt wie es um Stadtweit bekannte Sorgenecken vor der eigenen Haustür geht. Was macht die Südstadt aus? Welche Potenziale hat Stadtteilarbeit? Welche Probleme bewegen? Wie können Anliegen von Bewohnern des Quartiers umgesetzt werden? Unter dem Dach von goerlitz21 e.V. haben sich die Initiatoren aus der Süd-Stadt versammelt. Der Dialog zur Entwicklung bürgerschaftlicher Strukturen findet 2014 mit einer Vielzahl an öffentlichen Veranstaltungen Fortsetzung.

Blick auf die Kunnerwitzer Strasse, die unter anderem die Görlitzer Gründerzeit abbildet.

**Interessen und Belange der Bewohner stehen im Mittelpunkt**

Die Süd-Stadt von Görlitz mag keinen Groove wie die Altstadt haben, dafür überzeugt der Stadtteil mit viel Lebensqualität und einer aktiven Einwohnerschaft. Ein alter Schriftzug war für Daniel Breutmann die Initialzündung. Im Sommer 2010 war das. Da wurden bei Bauarbeiten im Bahnhof die Worte „Ausgang nach der Süd-Stadt“ freigelegt. Mittlerweile wohnen mit Jana Lübeck, Uwe Lehmann und Fabian Plank noch drei andere aktive Mitglieder seines Vereins goerlitz21 im Quartier dort, die sich für die Südstadt und das eigene Wohnumfeld einsetzen. Zwischen Sattigstraße, Goethestraße, Sechsstädteplatz, Biesnitzer und Zittauer Strasse hat der Verein im ersten Schritt auf Bürgersteigen und Spielplätzen eine kleine Zufallsumfrage unter Anwohnern durchgeführt. Wichtig war, überhaupt

Ausschilderung in Richtung Süd-Stadt im Hauptbahnhof von Görlitz. Fotos: Daniel Breutmann

**Kontakt:**

goerlitz21 e.V.
Kunnerwitzer Str. 7
02826 Görlitz

03581.727537
info@goerlitz21.de
www.goerlitz21.de

Eine Parkanlage im Görlitzer Stadtteil Süd-Stadt.

erst einmal zu erfahren, ob sich die Leute mit ihrem Viertel identifizieren und was ihnen unter den Nägeln brennt. „Wir haben zwar nur 20 oder 30 Leute befragt, aber die Antworten waren trotzdem aufschlussreich“, sagt Breutmann. Unter anderem weiß der 36-Jährige jetzt, dass Sechsstädteplatz, Jakobus- und Kreuzkirche, Roter Panda im Tierpark, Weinbergturm und Teufelsbrücke als „Wahrzeichen“ der Südstadt angesehen werden. Der Stadtteil hat insgesamt gute Aussichten als Familienfreundlicher Ort innerhalb der Neißestadt.

**Mit der Initiierung von Stadtteilprojekten unter Einbezug der Quartiersbewohner** wollen die Vereinsmitglieder eine wichtige Voraussetzung für die Teilhabe am gesamtgesellschaftlichen Prozess und die Beteiligung an Prozessen einer nachhaltigen Stadtteilentwicklung erreichen. Die Bevölkerung des Stadtteils soll für die laufenden Prozesse und möglichen Alternativen der Stadtentwicklung, konkrete Stadt-, Wohn- und Verkehrspolitische Sachfragen, sensibilisiert werden durch Diskussionsrunden, Podiumsgespräche und Quartiersrundgänge. Auf Basis ehrenamtlichen Engagements wollen die Projektträger die Einbindung in das Gemeinwesen im eigenen Stadtteil befördern und den Aufbau von Nachbarschaftsstrukturen im Quartier ermöglichen.

Die Süd-Stadt von oben mit Blickrichtung Landeskrone. Fotos: Daniel Arnold

**Wie Bürger auf breiter Basis in Aktivitäten und Entscheidungsprozesse eingebunden werden, Bürgerbeteiligung durchsichtiger gemacht werden kann, dazu lädt der Südstadt Talk.**
In der Bürgerschaft von Görlitz insbesondere der Süd-Stadt gab es viele Menschen, deren Erfahrung, Kreativität oder Fertigkeiten scheinbar nicht gefragt waren und die deshalb kaum öffentlich sichtbar wurden. Diese Menschen aus unterschiedlichen Generationen und sozialen Hintergründen zusammenzubringen, ihre Ideen öffentlich zu machen und ihr Engagement für ein lebenswertes Miteinander wecken bzw. unterstützen, dafür bietet der SüdstadtTalk einem regelmäßigen Stamm von Zuhörern in der ‘Alten Freundschaft‘, einer Kiezkneipe in der Görlitzer Süd-Stadt, Gelegenheit.

goerlitz21 e.V. /// Der Verein goerlitz21 konzipiert und realisiert modellhaft sozial und ökologisch orientierte Projekte, die zu einer Verbesserung der Lebensqualität beitragen sollen. Ziel von goerlitz21 e.V. ist es, Interesse für eine nachhaltige Entwicklung zu wecken, Handlungsmöglichkeiten für eine nachhaltige Stadtentwicklung zu vermitteln, den Dialog zu initiieren und Engagement für eine zukunftsfähige Stadt Görlitz zu mobilisieren. Dazu gehört die Förderung des Dialoges über den Agenda 21-Prozess, die Organisation von Veranstaltungen und Vorträgen, die Initiierung und Unterstützung neuer Projekte und bestehender Aktivitäten sowie die Öffentlichkeitsarbeit und Dokumentation des Prozesses.
/// www.goerlitz21.de Daniel Breutmann

leerstandsmelder.de ist eine kollektive Internet-Plattform. Die Nutzung der Seite ist einfach und interaktiv gestaltet – jede/r angemeldete User/in hat die Möglichkeit, Leerstände in die virtuelle Stadtkarte einzutragen und Informationen darüber hinzuzufügen. Nach Hamburg, Berlin und weiteren Städten gibt es den Leerstandsmelder auch in Görlitz. Betrieben wird der Görlitzer Leerstandsmelder vom „goerlitz21 e.V.“

Neben prominenten Leerständen in Görlitz wie der Stadthalle, dem RAW in Schlauroth oder dem Kondensatorenwerk sollen auf leerstandsmelder.de/goerlitz auch viele bisher unbeachtete, brachliegende Gewerbe- und Wohnimmobilien Aufnahme finden.
Über die hierdurch erzeugte verstärkte Sensibilisierung für Leerstand sollen die Diskussion um einen nachhaltigen Umgang von Leerständen und Ideen zur Neunutzung der Objekte vorangetrieben werden. In der Datenbank sind aktuell mehr als 50 Objekte markiert. Darunter sind auch Erfolgsgeschichten wie die des Görlitzer Jugendstilkaufhauses. Das ist verkauft. Und feiert im nächsten Jahr feierlich Wiedereröffnung.

**Der Leerstandsmelder ist ein Hamburger Exportschlager**

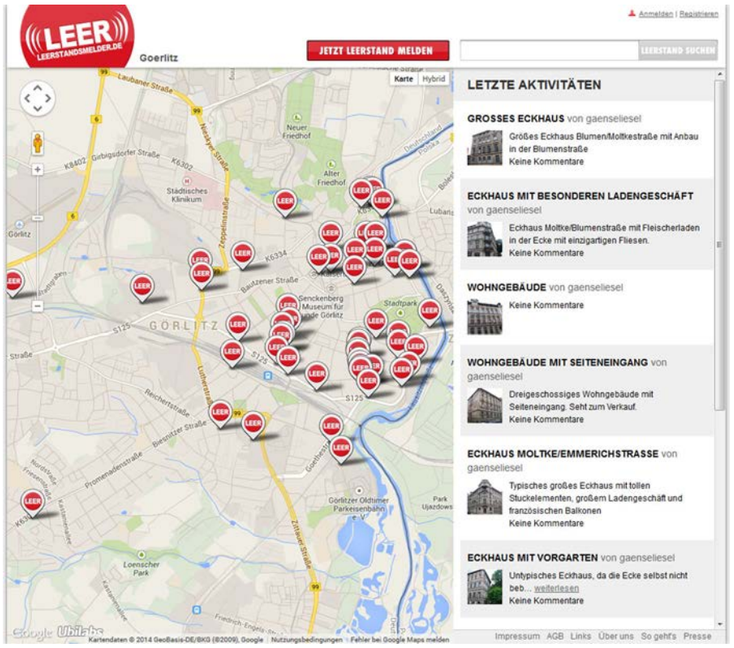
Am 1. Dezember 2010 ging das Projekt leerstandsmelder.de an den Start. In Hamburg sind aktuell 650 Leerstände markiert. Das Hamburger Internetportal gegen Wohnungsnot ist ziemlich schnell ziemlich groß geworden. Und macht in anderen Städten Schule.
Ob Immobilien aus Denkmalschutzgründen, wegen Finanzierungsengpässen oder aus spekulativen Gründen leer stehen, ist dabei erst einmal nachrangig. Leerstand ist überall.

Ein Klick auf den virtuellen Marker auf dem Internetportal öffnet das dazugehörige Info-Fenster. Hier werden Adressdaten, Fotos und Detailangaben von den Nutzern selbst eingestellt und sind frei verfügbar für eine größere Community. Leerstandsmelder.de kann für jede Stadt im deutschsprachigen Raum eingerichtet werden. Voraussetzung ist, dass sich in jeder Stadt jemand bereit erklärt, die Inhalte von Leerstandsmelder.de in der jeweiligen Stadt verantwortlich zu pflegen.
Das dient der Qualitätssicherheit und Arbeitsverteilung. Außerdem ist es wichtig, dass es einen Ansprechpartner vor Ort gibt.

Der Leerstandsmelder hat eine ganz neue Dynamik auf dem Mietmarkt für die Kreativszene und Existenzgründung entfacht. Es gibt viele Beispiele wo sich Türen geöffnet haben und neues Leben in alte Fabrikanlagen eingezogen ist und ungenutzter Raum Wiederbelebung gefunden hat.

Den kommerziellen Durchbruch planen die Macher dennoch nicht, der Erfolg misst sich eher im Bekanntheitsgrad. „Wir wollen die Seite ja bewusst einfach halten. Es soll jeder mitmachen können“, sagt Michael Ziehl. Er gehört zur sogenannten „Zelle“ – dem Zirkel, der den Plan zur Besetzung des Gängeviertels vorbereitete. Aus dem Sitzungskeller ist damals auch die Idee des Leerstandsmelders entstanden.

Screenshot von leerstandmelder.de/goerlitz




Screenshot: NETZWERK Stadtforen





„Wir waren unzufrieden mit der Stadtentwicklungspolitik, der Leerstand und große Klötze produziert, aber gleichzeitig Menschen von Wohnraum ausschließt. Der Leerstandsmelder war da nur die logische Konsequenz“. Die beiden Anliegen der Gründung – Transparenz und Wissensteilung – bleiben daher. Ein kollektives Bewusstsein für das Problem zu schaffen, eine Informationsquelle zu sein, ist den Machern aus Hamburg wichtiger.

**LEERgang-Kongress im Juli 2014**

Vom 11.-13. Juli 2014 findet in Berlin das diesjährige Leerstandsmeldertreffen statt. Der LEERgang ist der Kongress auf dem sich die Community rund um den Leerstandsmelder.de trifft, um diesen inhaltlich und technisch weiterzuentwickeln, sich zu vernetzen und Erfahrungen auszutauschen.

Über die vertiefende Diskussion über performative Praktiken und deren Auswirkungen auf den unmittelbaren Stadtraum soll nicht zuletzt auch ein Nachdenken und „Sich-Bewusst-Werden“ über die eigene Handlung erfolgen: Wie lassen sich über die Selbstreflexion neue Erkenntnisse über die eigene Rolle von Handlung im Stadtraum gewinnen? Wie wollen wir eigentlich selbst in den Stadtraum wirken? Was gibt es mit politisch wirksamen Instrumenten wie dem Leerstandsmelder zu beachten?

LEERgang | Der Kongress zum Leerstandsmelder | 11.-13. Juli 2014 in Berlin
ORT Ehemaliges Tschechoslowakisches Kultur- und Informationszentrum
Leipziger Straße 60 (Eingang Jerusalemer Straße), 10117 Berlin-Mitte
U-Bahn Hausvogteiplatz

Daniel Breutmann

Blick auf das 1929 erbaute SachsenBad im Dresdner Stadtteil Pieschen.

Fotos: ProPieschen e.V.

**Bürger kämpfen um die Wiedereröffnung ihres Bades in Dresden-Pieschen**

Vor zwanzig Jahren, nach immerhin 65 Jahren unermüdlichen Dienst, musste das Volksbad Pieschen – oder auch Sachsenbad – in den einstweiligen Ruhestand versetzt werden. Seine Gebrechlichkeit war zu offensichtlich. Übermäßiger Stress, schlechte Behandlung und mangelnde Pflege ließen es vor der Zeit altern.

1929 trat es seinen Dienst an. Als sich die Stadtväter 1927 für seinen Bau entschieden, wollten sie ein Bad mit vielfältigen, auf die Bedürfnisse der Bürger im Stadtteil abgestimmten Angeboten; eben das Volksbad Pieschen, wie sie es nannten. Später wurde daraus das Sachsenbad.

**Kontakt:**

ProPieschen e.V.
Arno-Lade-Straße 9
01127 Dresden

0177.8584201 (Heidi Geiler)
info@propieschen.de
www.propieschen.de

Neben der eigentlichen Schwimmhalle mit dem 25 Meter-Becken gab es Wannen- und Duschbäder, Gymnastikräume, eine Physiotherapieabteilung, unterschiedliche Saunaanlagen, einen Friseursalon, eine Arztpraxis sowie einen Imbiss. Sogar an eine Hausmeisterwohnung war gedacht. Funktionierte etwas nicht, gab es Probleme, war sofort jemand zur Stelle, der wusste, was zu tun ist.

Der Bau und die Ausrüstung entsprachen dem neuesten Stand der Technik. So wurde beispielsweise von einer Zentrale die Lüftungsanlage im gesamten Haus gesteuert. Fernthermometer in allen wichtigen Räumen übermittelten die dafür erforderlichen Daten in die Zentrale. In den Jahren nach dem Krieg wurde die Lüftungsanlage jedoch nicht mehr betrieben. Vielleicht um Kohlen zu sparen, vielleicht auch nur aus Unkenntnis oder Nachlässigkeit. Für das Bad mit seiner hohen nutzungsbedingten Luftfeuchtigkeit begann ein jahrelanges Siechtum. Armierungen rosteten, trieben Fliesenwände und Beton auseinander. Ganz abgesehen von dem unzumutbaren Raumklima für die Besucher.

Die damals für die Planung zuständigen Architekten des städtischen Hochbauamtes unter Leitung von Stadtbaurat Paul Wolf ordneten die Räume geschickt an. Um die Halle mit dem Schwimmbecken legten sie die Nutzungsbereiche mit den geringeren Anforderungen an das Raumklima, um so einen Klimapuffer zum eigentlichen Hallenraum zu schaffen. In energetischer Hinsicht wird die Konzeption des Bauwerks und seiner technischen Anlagen selbst heutigen Anforderungen gerecht.

Ansicht von Westen aus (Sportplatz).

Von Beginn an planten die Stadtväter ihr Volksbad als Teil eines Stadtteilzentrums. Gleichzeitig entstanden im damaligen Arme-Leute-Viertel Pieschen zwei modern ausgestattete Wohnanlagen. Gemeinsam mit den Gründerzeithäusern entlang der Rehefelder Straße bilden sie einen kleinen parkähnlichen Platz. Während sich die größere Wohnanlage diesem Platz mit einer Ladenzeile zuwendet, wurde im gegenüberliegenden Wohnblock die Stadtteilbibliothek eingerichtet.

Als typische Vertreter der sogenannten neuen Sachlichkeit der zwanziger Jahre bekennen sich das Bad und die beiden Wohnanlagen selbstbewusst zu ihrer Entstehungszeit. Gleichzeitig fügen sie sich in ihrer Höhe und in der Aufnahme der Baufluchten respektvoll in ihre Umgebung ein. Zu Recht steht deshalb neben den einzelnen Gebäuden auch das Gesamtensemble unter Denkmalschutz.

Neben seiner unbestrittenen Bedeutung als Baudenkmal ist das Ensemble auch ein Denkmal für die soziale Verantwortung der damaligen Stadtväter.
In einem der damals ärmsten Stadtteile Dresdens wollten sie ein Zeichen setzen. Pieschens Bürger sollten wissen, dass sie nicht im Stich gelassen werden. Besonders das Bad wurde so zu einem Anliegen aller Bürger. Mit Spenden und freiwilligen Arbeitsstunden unterstützten sie dann auch tatkräftig seinen Bau. Diese Identifikation der Bürger machte es zu einem echten Volksbad.

Noch lange Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg blieb es das einzige unzerstörte größere Hallenbad in der Stadt. Seine dadurch bedingte Überbeanspruchung bei gleichzeitig unsachgemäßer Betreibung – erwähnt wurde die Lüftung – und fehlender Instandhaltung verschlechterten seinen Zustand zusehends. Immer wieder musste es wegen Havarien geschlossen werden. Anfang der achtziger Jahre wurde endlich eine grundlegende Sanierung in Aussicht gestellt. Gleichzeitig sollten die Nutzungen den inzwischen veränderten Bedürfnissen angepasst werden, ohne dass dabei die Hauptnutzung als Schwimmhalle infrage gestellt wurde. Nicht zuletzt wurde die Sanierung in Angriff genommen, weil sich alte Pieschner Genossen an die SED-Bezirksleitung wandten. „Der Kapitalismus hat uns in seiner Krise das Bad gebaut. Der Sozialismus ist in seiner Blütezeit nicht in der Lage, es zu erhalten“, hieß es in einem ihrer Briefe. Das konnten die führenden Genossen nicht auf sich sitzen lassen. Sie stellten das Vorhaben unter Parteikontrolle. Wegen fehlender Baukapazitäten in der damaligen DDR reichte es nur zu oberflächlichen Verschönerungen. Der weitere Verfall des Bades war damit selbstverständlich nicht aufzuhalten.

Das Innere der Schwimmhalle im Jahr 2007.

„Bürger bauen ihre Stadt“ – Bauschild-Aktion zum Tag des Denkmals 2013.

## ProPieschen | Endlich wieder Wasser ins Sachsenbad!

Nach halbherzigen Wiederbelebungsversuchen unmittelbar nach der politischen und wirtschaftlichen Wende musste es 1994 wegen seines schlechten Zustandes geschlossen werden. In der Folgezeit wurden immer wieder Sanierungen angekündigt, die bei den Bürgern Hoffnungen weckten. Mehr als eine solide Einzäunung des Gebäudes kam dabei bisher nicht heraus.
Für die eigentliche Substanzerhaltung, geschweige denn für eine Sanierung, geschah bis zum heutigen Tage nichts.

Selbst das hoffnungsvolle Konzept der städtischen STESAD vom Dezember 2010, mit der das Potential des Gebäudes auch für die Erfüllung heutiger Ansprüche nachdrücklich unter Beweis gestellt wird, konnte die Verantwortlichen der Stadt nicht bewegen, endlich die Sanierung in Angriff zu nehmen. Auch wenn niemand von ihnen die Notwendigkeit des Bades für die nordwestlichen Stadtteile infrage stellt, so war doch immer wieder zu hören, dass die Kosten zu hoch sind. In dieser Rechnung bleibt jedoch unberücksichtigt, dass im Vergleich zu einer „normalen“ Schwimmhalle umfangreiche Flächen für neue Nutzungen zur Verfügung stehen.  Aus dem Konzept geht hervor, dass dadurch die jährlich notwendigen

Die Wannen der ehemaligen Physiotherapieabteilung (Moorpackungen, Fango...).

Zuschüsse für das Pieschner Bad weit unter denen für andere Bäder der Stadt liegen.

Um wenigstens das Gebäude als Denkmal und wichtigen Bestandteil des städtebaulichen Ensembles zu retten, wurden andere Nutzungen in Erwägung gezogen. Eine in sich stimmige Lösung wurde bisher nicht gefunden. Denn als ein typisches Baudenkmal des Funktionalismus sind seine Raumstruktur und seine Konstruktion optimal auf seine Funktion als Bad ausgerichtet. Andere Nutzungen würden erhebliche Eingriffe in die Bausubstanz und damit hohe Kosten erfordern. Ganz abgesehen von der Minderung seines Denkmalwertes.

Von dieser schwierigen Situation lässt sich die Bürgerinitiative „Sachsenbad“ des Vereins ProPieschen nicht entmutigen. Wie schon in vergangenen Jahren wird sie auch diesmal zum Tag des Denkmals – am 14. September – mit einigen Überraschungen vor dem Bad aufwarten. Sie möchte damit den Gedanken des Volksbades wach halten. Eines Bades und Treffpunktes für alle; vom Kleinkind bis zum Greis. Denn über den Badespaß, das Saunavergnügen oder das Schulschwimmen hinaus, ist es mit seinen vielfältigen Angeboten für alle Bürger ein wesentliches Element sozialer Stabilisierung in dem im Aufbruch befindlichen Dresdner Stadtteil Pieschen.

Christian Helms

Blick ins verlassene Galeriegeschoss (Zustand 2007).

Blick auf ein Modell, dass das Bebauungsgebiet der „Hafencity Dresden“ an der Elbe zeigt. Geplant ist ausgerechnet ein (Luxus-)Wohnviertel. Foto: J.Muth

**Es war einmal ein (Master-)Plan – städtische Quartiersentwicklung von Investoren überholt**

2010 veröffentlichte die Stadt Dresden den „Masterplan Leipziger Vorstadt / Neustädter Hafen“, als Entwurf für ein neues Quartier von ca. 50 ha Größe zwischen Elbe, Bahndamm und Erfurter Straße. Ziel sollte sein, das zu großen Teilen brachliegende Quartier städtebaulich zusammenhängend zu entwickeln, Bürgerbeteiligung zu praktizieren und die gesamtstädtische Herausforderung nach bezahlbarem Wohnraum für die wachsende Bevölkerung einzubinden.

Der Masterplan sollte eine städtische Entwicklungsleitlinie bieten für Eigentümer und Investoren. Im Rahmen der Expo Real Hannover wurde 2009 das Projekt vorgestellt und beworben. Zwar ist einer der von der Stadtverwaltung gewünschten Effekte eingetreten: die umworbenen Investoren kamen, haben sich die Grundstücke zu teils absurd überhöhten Preisen gegenseitig aus den Händen gerissen. Jedoch ging der Plan mit der bürger- und umweltverträglichen Gebietsentwicklung – wie wie es im Masterplan suggeriert wurde – nicht auf. Momentan schlagen sich die Investoren um Baurechte und Vorrangstellungen. Die bisher CDU/FDP-regierte Stadtspitze und Verwaltung beteiligt sich leider an diesem „Spiel“, bei dem öffentliche Belange zugunsten der Investoren-Interessen schändlich benachteiligt werden.

Vom ursprünglichen Ziel, das Quartier in einem stadtplanerischen Gesamtkonzept zu entwickeln, ist im Jahr 2014 nicht mehr viel übriggeblieben. Aufbauend auf diesem Masterplan wäre jetzt ein dringend zusammenhängender Bebauungsplan von Seiten der Stadt nötig. Ein Verkehrsgutachten steht aus, die Flut 2013 hat die notwendige Berücksichtigung des Hochwasserschutzes wieder ins Bild gerückt. Infrastrukturelle Herausforderungen wie Kita- und Schulneubau für das neue Quartier werfen bislang mehr Fragen auf als Antworten. Doch darauf wollen die Investoren nicht warten. Zeit ist Geld und in einigen Fällen sichert der Vorsprung vor der Konkurrenz wichtige Spielräume. Schon jetzt kündigen sie an, Schadenersatzforderungen gegenüber der Stadt und dem Land geltend zu machen, sollten ihnen – aus welchem Grund auch immer – die Baugenehmigungen vorenthalten werden.

Beim Hochwasserbrunch im Jahr 2013. Foto: S. Colditz

**Kontakt:**

Bürgerinitiative „Elbraum für alle – STOPPT Hafencity“

elbraumfueralle@gmx.de
hafencity-dresden.net
facebook.com/elbefueralle





**Neubauten im Überflutungsgebiet der Elbe bergen erhebliche Risiken**

Die Bürgerinitiative „Elbraum für alle – STOPPT Hafencity“ wirft seit einem Jahr ein besonders scharfes Auge auf einen Teil des zu beplanenden Gebietes: Die Hafencity Dresden. Dabei handelt es sich um einen Teil des Masterplan-Gebiets, der sich direkt am Elbufer – unweit der Neustädter Hafens – befindet. Das Bauland ist ein echtes Filetstück für Investoren. Hochwertiges Wohnen mit Blick auf die historische Altstadt und auf den Fluss.

***Aus der Pressemitteilung zur Gründung der BI: 28.06.2013 Dresden ++++ Bürgerinitiative gegen Hafencity gegründet ++++ Planungsstopp, Bürgerbeteiligung und transparentes Planungsverfahren gefordert ++++***

Am Donnerstag, 27. Juni 2013, fand die Gründungsversammlung der Bürgerinitiative “Elbraum für ALLE! – Stoppt Hafencity” statt. Unterschiedliche Gründe hatten die Anwesenden zusammengeführt. Die starken sozialen Folgen einer reinen Luxusbebauung im Stadtteil sind Ausgang der Bedenken. In diesem Zusammenhang mahnen die Anwesenden Probleme wie die Mietpreisentwicklung, Verdrängung von klein- und mittelständischen Betrieben, die Intransparenz der Planung und die Verdrängung soziokultureller Einrichtungen im Bebauungsgebiet an.

“Wir fordern im Angesicht der aktuellen Entwicklung zunächst einen Planungsstopp des Bauprojekts bis alle gestellten Fragen der betroffenen Anwohnerinnen und Anwohnern geklärt sind sowie die Vorlage eines Gesamtbebauungsplanes Leipziger Vorstadt/Neustädter Hafen”, erklärt der neubestimmte Pressesprecher der Bürgerinitiative Markus Bleibtreu. In den nächsten Wochen wollen sich die Bürgerinnen und Bürger innerhalb der Initiative gegen die Hafencity auf grundlegende Forderungen verständigen und das weitere Verfahren, die Einhaltung demokratischer Regeln kritisch überprüfen.

“Insbesondere der Stadtrat ist aufgefordert, jetzt die sozialen und ökologischen Folgen des Hafencity Projektes zu hinterfragen und gegebenenfalls das gesamte Projekt zu stoppen”, so Markus Bleibtreu abschließend.

Die Landestalsperrenverwaltung und das sächsische Ministerium äußerten sich ebenfalls scharf und ablehnend GEGEN die Pläne der Stadt Dresden und des Investors „Unser Schönes Dresden“ (USD), ausgerechnet hier ein (Luxus-)Wohnviertel zu installieren. Auch zahlreiche Dresdner_innen und Kommunalpolitiker_innen lehnen das Projekt vehement ab, ebenso der BUND. Nach wie vor jedoch ignorieren die Befürworter der Hafencity Dresden diesen Gegenwind und versuchen, mit gesetzlichen Spitzfindigkeiten und intransparenter Hinterzimmerpolitik, eine Entscheidung zugunsten des Prestigeprojekts zu erzwingen.

Die BI kritisiert folgende Punkte:
- ökologische Folgen der Neubebauung im Flutgebiet: der Elbe werden Retentionsflächen genommen, verstärkte Flutschäden in nachfolgenden Gebieten und Gemeinden
- öffentlich-rechtliche Folgen: künftige zusätzliche Flutschäden und -opfer werden erzeugt, privatwirtschaftliche Verwertung der bis dato öffentlich genutzten Flächen direkt am Hafen
- soziale Folgen der Luxusbebauung: Mietpreisanstieg und soziale Entmischung in DD-Pieschen
- Zerstörung gewachsener Strukturen: klein- und mittelständische Betriebe und eine etablierte soziokulturelle Einrichtung werden verdrängt
- intrasparente und unvollständige Planung durch den Investor USD und die Stadt Dresden

Flyer der „Bürgerinitiative Elbraum für alle – Stoppt Hafencity“. Grafik: BI Elbraum für alle

kritischen Stimmen auf oder organisiert Aktionen und Gespräche – wie die Podiumsdiskussion kurz vor der Kommunalwahl. Ein Highlight 2013 war die Mobilisierung von 250 Menschen zur Beteiligung an einer Einwohnerversammlung, die ursprünglich gar nicht stattfinden sollte (Die Sitzung ist vollständig aufgezeichnet auf dem Blog der BI zu sehen und nachzulesen.). Ebenso eine Menschkette mit 350 Teilnehmer_innen, die im September den Protest gegen das Bauprojekt eindrucksvoll darstellte. Daneben treffen sich die Aktiven zweiwöchentlich zum Info-Stammtisch, zu dem Interessierte und Betroffene eingeladen sind zum Austausch und zur Beteiligung.

Gut besuchte Einwohnerversammlung. Fotos: L. Lange

**Die Elbe als zusammenhängenden Naturraum betrachten**

Bereits nach dem Jahrhunderthochwasser 2002 wurde die Dresdner Altstadt mit Fluttoren versehen, sodass zur Flut 2013 große Mengen an Flusswasser sich nicht mehr dorthin ausbreiten konnten. Gebäude und Straßen wurden so vor Schäden geschützt. Das verdrängte Wasser indes rauschte vorbei flussabwärts. Am gegenüberliegenden Dresden-Neustädter Ufer existieren noch keine vergleichbaren Schadenspotentiale, weswegen die ufernahen Bereiche als Überflutungsflächen dienten. Hier sollen nun aber Schadenspotentiale angesiedelt werden in Form eines Wohngebietes!

Die Uferbebauung an der Elbe muss in unseren Augen in größeren Zusammenhängen betrachtet wird, über Stadtgrenzen hinweg. Denn die Elbe fließt ja nicht nur durch Dresden, sondern auch durch Radebeul, Meißen, Magdeburg usw. Bei einem weiteren Hochwasser wird das Wasser, das in Dresden verdrängt wurde, in den flussabwärts liegenden Gemeinden größere Schäden anrichten, als nötig. Dies kann vermieden werden, wenn keine Neubauten im Flutgebiet errichtet werden und eher noch auf den Erhalt und die Ausweitung bestehender Überflutungsflächen geachtet wird. Angesichts unübersehbarer Klimaveränderungen und der Handlungsempfehlung des Land Sachsen, Uferbebauung zu vermeiden und eher noch zurückzubauen, halten wir den rückwärtsgewandten Kurs der Landeshauptstadt Dresden in Sachen Bauen am Fluss für einen großen Fehler.

Einige Teilnehmer der Menschenkette, 2013.

Momentan ist die Bürgerinitiative bestrebt, sich mit Initiativen, Kommunalpolitikern und Betroffenen aus anderen Gemeinden entlang der Elbe zu vernetzen. Der Naturraum Elbe ist ein zusammenhängendes Gebiet, das keine Rücksicht auf Stadtgrenzen nimmt. Das gleiche sollte gelten für die Verantwortlichkeit der Kommunen gegenüber dem Schutz der Überflutungsflächen vor Bebauung und auch dem Schutz der flussnah gelegenen historisch gewachsenen Siedlungen.

Jacqueline Muth



Eine schöne Aussicht.

Neue Leute kennenlernen und Städte erkunden?

Jetzt Mitglied werden!

NETZWERK Stadtforen Mitteldeutschland
Stadtentwicklung. Denkmalpflege. Baukultur.

Zusehen ist die SAXONIA im Verkehrsmuseum Dresden. Da das Original aus dem Jahr 1839 nicht mehr existiert, gab es 1989 einen funktionstüchtigen Nachbau. Fotos: Dave Tarassow

Am 7. April 1839 ging die erste Fern-eisenbahnstrecke Deutschlands zwischen Leipzig und Dresden (LDE) in Betrieb. Die Initiative ging auf Friedrich List zurück, als er im Jahre 1833 seine Pläne für ein deutsches Eisenbahn-system mit dem zentralen Knotenpunkt in der Stadt Leipzig veröffentlichte. Da-durch bekam die Idee von Carl Gottlieb Tenner vor 1830, Leipzig mit Strehla zu verbinden, neuen Schwung. 1833 wurde ein Eisenbahn-Comité gegründet, das im selben Jahr eine Petition zum Bau einer Eisenbahn von Leipzig nach Dresden an den Sächsischen Landtag richtete. Zwei Jahre später wurde die „Leipzig-Dresdner Eisenbahn-Com-pagnie“ mit 12 Leipziger Bürgern als private Aktiengesellschaft gegründet. Im Mai 1835 wurde von der Sächsischen Staatsregierung der Bau und Betrieb der LDE genehmigt. Man hatte ein Startkapital von 1,5 Millionen Thaler. Am 1. März 1836 fand der erste Spatenstich statt. Die Strecke sollte über Strehla führen, doch der Rat der Stadt lehnte ihn ab und so wurde die Verbindung über Riesa geführt. Die Inbetriebnahme erfolgte in mehreren Abschnitten, so wurde am 24. April 1837 das erste 10,60 Kilometer lange Teilstück zwischen Leipzig und Althen (heute ein Ortsteil von Leipzig) eröffnet. In den kommenden Jahren ging es weiter, so beispielsweise am 11. Mai 1838 von Gerichshain nach Machern und am 3. November 1838 von Dahlen nach Oschatz. Der Großteil der Eisen-bahnstrecke wurde im Jahre 1838 angelegt. Ein Jahr später erfolgte der letzte, 28,45 Kilometer lange Abschnitt von Riesa nach Oberau. Man baute also nicht durchgehend von Ort zu Ort. Nun war die Gleisführung samt Bahnhöfen komplett. Jedoch nur eingleisig befahr-bar, in den 1850er Jahren erfolgte dann der Bau des zweiten Gleises. Die nun-mehr 113,08 Kilometer lange Strecke führte vom Leipziger Dresdner Bahnhof über Borsdorf, Wurzen, Dahlen, Oschatz, Riesa, Coswig und Radebeul zum Dresdner Leipziger Bahnhof. Der Eröffnungsbahnhof wurde durch den Bau des Hauptbahnhofs abgerissen, der Leipziger Bahnhof am Bahnhof Dresden-Neustadt ist noch erhalten.

Der Leipziger Bahnhof in Dresden wurde in den Jahren 1837 bis 1838 errichtet und 1839 eingeweiht. Im März 1901 fuhr der letzte Personenzug aus dem Bahnhof und wurde bis 2002 als Güterbahnhof genutzt.

Die Fahrzeit mit der SAXONIA betrug 3 Stunden und 40 Minuten und hielt an 45 Bahnhöfen. Der heutige Fernverkehr bzw. der IC benötigt nur noch 1 Stunde und 12 Minuten, hält aber auch nur an zwei Bahnhöfen, der ICE schafft dies in 1 Stunde und 7 Minuten und hält zwischendurch an keinem Bahnhof. Der RE (Saxonia-Express) benötigt mit Halt an 16 Bahnhöfen 1 Stunde und 31 Minuten. Auch ist es erst seit September 1970 möglich, diesen Abschnitt elekt-risch zu befahren. Seit September 2012 verkehren die Talent 2-Züge auf dem RE 50 und lösten die Dostos ab.





**Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 9 – Aus- und Neubau der Bahnstrecke**

Die Verbindung zwischen Leipzig und Dresden gehörte 1990 zu den meist-befahrenden Strecken in Deutschland und war dringend sanierungsbedürftig. 1991 wurde von der Bundesregierung das „Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 9“ beschlossen, mehrere Jahre an verschiedenen Varianten geplant und schließlich begann im Mai 1993 der schrittweise Ausbau. Doch zu diesem Zeitpunkt war längst noch nicht alles fertig geplant und genehmigt und zog sich somit mehrere Jahre nach hinten. Zunächst war eine 105 Kilometer lange, ergänzende Neubaustrecke vorgesehen, die zwischen Dresden und Oschatz westlich und südlich der Elbe führen sollte. Die Reisezeit hätte mit dem ICE bei 250 km/h rund 35 Minuten betragen. Es wurde an einer Neubaustrecke und einer Ausbaustrecke geplant und sich letztendlich für eine Neu- und Ausbaustrecke entschieden. Die erste Baustufe wurde von 1993 bis 2002 zwischen Leipzig und Riesa mit einer Höchstgeschwindigkeit von 200 km/h realisiert. Die zweite Baustufe erfolgte 2001 bis 2010 zwischen dem Dresdner Hauptbahnhof und Dresden-Neustadt. Die dritte Baustufe befindet sich zwischen Riesa und Dresden-Neustadt und soll von 2009 bis 2016 umgesetzt werden. Dann ist endlich auch dieses, 116,98 Kilometer lange Bauprojekt mit einem Volumen von angeschlagenen 3,5 Milliarden DM abgeschlossen.

Ein Doppelstockzug mit Baureihe 143 der S-Bahn Dresden erreicht auf der neuen Fernverkehrstrasse den Bahnhof „Radebeul Ost“ im Jahr 2013. Foto: Pierre Matthes

**Festakt, Sonderfahrten und mehr**

In diesem Jahr wurden „175 Jahre Ferneisenbahn Leipzig-Dresden“ gefei-ert. Alles begann am 7. April mit einem Festakt im Leipziger Hauptbahnhof und einer Jubiläumsfahrt zum Dresdner Hauptbahnhof. Dabei wurden in den Bahnhöfen Wurzen, Oschatz und Riesa mit keinen Bahnhofsfesten Halt gemacht, um an der damaligen Fahrzeit von über drei Stunden mitzuhalten. Am Nachmittag fuhr der ICE 3, das neuste Fahrzeug der Deutschen Bahn, in Dres-den ein und wurde von einem Feuer-werk begrüßt. Anschließend fand auch-hier ein Festakt statt. Über die Festwo-che, die bis zum 13. April ging, fanden zahlreiche Veranstaltungen statt. Im Verkehrsmuseum konnte eine Sonderausstellung zum Jubiläum ange-schaut und die englische Lokomotive „Old Coppernob“ bestaunt werden, die erstmals in ihrem Leben die Insel verlassen hat. Sie ist eine der ältesten noch erhaltenen Dampfloks der Welt und ist vom Bautyp wie die Comet. Johann Andreas Schubert – der 1839 die SAXONIA entwickelte, die die erste erste funktionstüchtige und gebaute Dampflok in Deutschland war –, orien-tierte sich an der Comet, und da sie nicht mehr existiert, holte das Verkehrs-museum die Old Coppernob nach Dresden. Es konnte auch das Gelände des ältesten Dresdner Bahnhofs, dem

Um 16.39 Uhr fuhr am 7. April 2014 der Sonderzug aus Leipzig im Dresdner Hauptbahnhof ein und wurde von einem Feuerwerk begrüßt. Die Jubiläumsfahrt war nur für geladene Gäste.

Verschiedene Persönlichkeiten halten im Bahnhof Oschatz ein Zuglaufschild, auf dem alle Bürgermeister von Leipzig, Wurzen, Oschatz, Riesa und Dresden unterschreiben.

Dr. Rüdiger Grube, Vorstandschef der Deutschen Bahn AG, beim Festakt im Dresdner Hauptbahnhof.

Leipziger Bahnhof, besichtigt werden. Es wurden Führungen angeboten und erläutert, was aus diesem Areal eines Tages werden soll. Neben den aktuellen GLOBUS-Planungen, in dem die Bauwerke erhalten bleiben sollen, war auch das neue Domizil des Verkehrsmuseums im Gespräch. Am Wochenende fand das 6. Dresdner Dampfloktreffen im ehemaligen Bahnbetriebswerk Dresden-Altstadt statt und es kamen über 16.000 Besucher aus Nah und Fern, bei der auch die Baureihe 18 201 anwesend war, die schnellste betriebsfähige Dampflok der Welt. Sie startete am Samstag mit einem Sonderzug von Dresden zum großen Bahnhofsfest nach Leipzig und wieder zurück. Hier gab es die Möglichkeit, die dauerhaft ausgestellten Eisenbahnen auf dem Museumsgleis von innen zu besichtigen, wie dem Fliegenden Hamburger. Außerdem fanden in der Festwoche auch unzählige Sonderfahrten mit Dampfloks um Dresden statt, wie die Baureihen 01 und 03 nach Riesa sowie mit der 18 201 und 52 8079-7 über die Tharandter Rampe nach Freiberg.

Dave Tarassow

**SOMMER-Tipp:**

Besuchen Sie das Verkehrsmusem Dresden mit seinen vielen Exponaten deutscher Eisenbahngeschichte. Dazu mit der Sonderausstellung zum Jubiläum „175 Jahre Leipzig–Dresdner Eisenbahn“ und natürlich die Old Coppernob – beides ist bis September 2014 zusehen.

**Tipp:**

Informationen zur LDE und zur Festwoche finden Sie auf www.ferneisenbahn.de und www.mdr.de/ferneisenbahn sowie www.regio-schiene.de

Das große Bahnhofsfest am 12. April 2014 in Leipzig besuchte auch die schnellste betriebsfähige Dampflok der Welt. Hier ist sie mit zahlreichen Fans und Schaulustigen bei der Abfahrt zusehen.

Der neue Erfurter Hauptbahnhof mit durchgehenden Gleisen und Sackgleisen. Fotos: Dave Tarassow

Das „Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 8“ ist Teil der Bundesverkehrswegepläne 1992 und 2003 und wurde im November 1993 im Bundesschienen. wegeausbaugesetz in den vordringlichen Bedarf des Bedarfsplans für die Bundesschienenwege eingestuft. Mit 515 Kilometern Streckenlänge zwischen Nürnberg, Erfurt, Halle, Leipzig und Berlin ist es das größte Schienenverkehrsprojekt der „Verkehrsprojekte Deutsche Einheit“. Es handelt sich um eine Aus- und Neubaustrecke mit den Knotenpunkten Erfurt, Halle und Leipzig. Erfurt wurde 2013 in Mitteldeutschland als zentraler ICE-Knotenpunkt gewählt, obwohl man zunächst alle Hoffnungen in Leipzig gesteckt hat, aber man in Erfurt tatsächlich in der Mitte Deutschlands liegt. Hier kreuzen sich die Bahnverbindungen Frankfurt/Main, das Ruhrgebiet und nach Dresden, Gera und Chemnitz, gefolgt von zahlreichen Anschlussmöglichkeiten für den Regionalverkehr. Allerdings sollen Halle und Leipzig nur aller zwei Stunden zwischen Nürnberg und Berlin bedient werden. Durch das VDE 8-Projekt sollen die Städte Jena, Naumburg und Weimar fast alle Fernzüge verlieren, aber durch den Regionalverkehr besser angeschlossen werden. Mit Baubeginn 1991 soll 2017 das wohl 8 Milliarden Euro teure und umstrittene Verkehrsprojekt fertig sein.

**Knoten Erfurt, Halle und Leipzig**

Die Knotenpunkte Halle und Leipzig müssen für ein schnelles ein- und ausfahren der Fernverkehre umfangreich umgebaut werden. Der Knotenpunkt in Erfurt wird in den Jahren 1995 bis 2017 umgebaut, auch hier müssen noch Gleisanlagen für die Einbindungen aus Ebensfeld und Halle/Leipzig durchgeführt werden. Der Hauptbahnhof wurde 2002 bis 2012 komplett umgebaut, so wurde das Empfangsgebäude am Willy-Brandt-Platz saniert und das Mittelgebäude des Bahnhofs abgerissen, damit entstand ein breiter Inselbahnsteig mit Blick ins tiefgelegene Einzelhandelszentrum, überspannt von großen Dächern.

Ab September 2014 soll der Knotenpunkt in Halle um- und ausgebaut werden und Ende 2017 in Betrieb gehen. Es gibt eine Gleislänge von 50 Kilometern, 200 Weichen, einem Kreuzungsbauwerk, Sanierung/Neubau von 9 Brücken, 6 Elektronische Stellwerke und weitere Technikgebäude, Schallschutzanlagen und neue Bahnsteige. Dabei wird auch der Spurplan geändert.

In Leipzig begannen die Bauarbeiten im Jahr 2012 und sollen 2017 abgeschlossen werden. So müssen die Bahnsteige 10 bis 15 auf 370 Meter bzw. 420 Meter verlängert und auf 76 Zentimeter erhöht werden, die Brücken über die Rackwitzer Straße und Parthe werden erneuert, die beiden Verkehrstunnel wurden zugeschüttet und das Gleisvorfeld wird neugeordnet. 74 neue Weichen eingebaut, 11 Kilometer Gleis und 22 Kilometer Fahrleitungs- und Ausrüstungstechnik verlegt. Dave Tarassow

Ein ICE fährt in den Leipziger Hauptbahnhof ein und andere halten baustellenbedingt im City-Tunnel.

Vom „Leipziger Bahnhof“ ist keine originale Bausubstanz mehr erhalten, da er bereits 1899/1900 durch Erweiterungen abgerissen wurde. Der zu sehende Neubau ist von 1857. Fotos: Dave Tarassow

Der Leipziger Bahnhof ist der erste Bahnhof in Dresden und wurde im Rahmen der Ferneisenbahnlinie Leipzig –Dresden im Jahre 1837 gebaut und ein Jahr später fertig gestellt. Im selben Jahr wurde bereits der Bahnbetrieb bis Oberau aufgenommen, bis schließlich am 7. April 1839 die erste deutsche Ferneisenbahn zwischen Leipzig und Dresden und dadurch auch der Leipziger Bahnhof eingeweiht wurden. Die Bahnhofsgebäude wurden zunächst im klassizistischen Stil errichtet und waren von der Architektur bedeutender als alle anderen Bahnhöfe auf der Bahnstrecke zwischen den beiden Großstädten.
Das Verkehrsaufkommen stieg schnell an, neue Bahnlinien wurden verknüpft und machten Um- und Neubauten (die ersten 1847) erforderlich. Zu den Neubauten gehörten ein Maschinenhaus, Zollschuppen, Wagenhallen und Güterschuppen. Jährlich betrug der Gesamtgüterschlag fast 275.000 Tonnen. 1868 bis 1869 erhielten sie ihre größte Ausdehnung. Im 19. Jahrhundert wurden die Dresdner Eisenbahnanlagen neu gestaltet und östlich des Leipziger Bahnhofs der Neustädter Bahnhof errichtet. Damit wurde am 1. März 1901 mit dem Bodenbach-Leipziger Schnellzug 2 um 4.00 Uhr der Leipziger Bahnhof letztmalig als Personenbahnhof bedient. Als neue Nutzung bekam er den Güterbahnhof zugeschrieben. Bis 2005 wurde ein Teil des ehemaligen Leipziger Bahnhofs noch genutzt, bis im November selben Jahres ein neues Container-Terminal in Betrieb ging. Vom originalen Leipziger Bahnhof ist nichts mehr erhalten – 1899/1900 wurden die beiden kubischen Flügelbauten sowie das zweite Empfangsgebäude von 1847 abgerissen. Die beiden Ringlokschuppen (seit Anfang der 1990er Jahre außer Betrieb) und das Werkstattgebäude blieben bis 2010 erhalten. Heute stehen noch die Empfangsgebäude von 1857 und Schuppen (darunter einige saniert) sowie Bahnsteige und Gleise.

Im Jahr 2010 wurde der Masterplan „Leipziger Vorstadt – Neustädter Hafen“ vorgestellt, der ein 50 Hektar großes Gelände neu beleben könnte, mit Wohnen, Gewerbe und Kultur. Seit 2011 plant Globus den Neubau eines SB-Markts (8800 m² Verkaufsfläche und 1050 Parkplätze) mit weiteren Flächen (Shopzone mit 800 m² und Gewerbe von knapp 2500 m²). Im ehemaligen Empfangsgebäude könnte das Verkehrsmuseum Dresden umziehen oder eine Außenstelle beziehen, geplant ist ein kleines List-Museum (Friedrich List war Pionier der Leipzig–Dresdner Eisenbahn). Doch das Lebensmittelgeschäft mit Globus ist ziemlich umstritten. Die Initiative „Allianz für Dresden“ ist ein Zusammenschluss von Bürgern, Initiativen, Kulturvereine und Unternehmervereinigungen in Dresden, die sich für die Umsetzung des 2009 vom Stadtrat beschlossenen Masterplans einsetzen, für ein lebendiges Innenstadtquartier mit Wohnen, Gewerbe und Kultur.

Dave Tarassow

Die ehemaligen Bahnsteige und das teils zurückgebaute Gleisbett erinnern noch an die alten Zeiten.

Das „Chemnitzer Modell“ beruht auf die Verknüpfung von Straßenbahn- und Eisenbahnstrecken, so verkehren Bahnen vom innerstädtischen Chemnitz ins regionale Umland, ohne Umsteigen zu müssen. Dafür müssen die Spurweite und die Stromspannung gleich sein. Die Bahnsteige müssen ebenso eine gleiche Höhe aufweisen, wenn es nicht ein Fahrzeug ist, das mit beiden Höhen zurechtkommt. Für den Straßenbahnbetrieb sind dies 20 cm und für den Eisenbahnbetrieb mindestens 38 cm. Dabei ist der Abschnitt zwischen Zwönitz und Chemnitz-Süd der einzige angepasste an die Infrastruktur.

Am 16. Dezember 2002 wurde die 23 Kilometer lange Pilotstrecke von Chemnitz nach Stollberg (Erzgebirge) eröffnet und wird seit 12 Jahren von der Linie 522 mit sechs Fahrzeugen mit Sonderausrüstung bedient. In Altchemnitz befindet sich die Schnittstelle zwischen dem Straßenbahn- und Eisenbahnbetrieb, sie wechseln von 600 Volt Gleichstrom auf 750 Volt Gleichstrom. Für den Eisenbahnbetrieb ist die City-Bahn Chemnitz und für den Straßenbahnbetrieb die CVAG zuständig. Die Gleisanlage Chemnitz-Zwönitzbrücke–Chemnitz wurde zunächst von der City-Bahn gepachtet und später an das Eisenbahninfrastrukturunternehmen Regio-Infra-Service Sachsen übergeben. Die im Halbstundentakt verkehrende Regionalbahnlinie nutzen etwa 4000 Fahrgäste täglich – in rund 45 Minuten ist man am Zielbahnhof angekommen.

Eine Variobahn der „City-Bahn Chemnitz“ auf der Linie 522 steht an der Endhaltestelle Stollberg. Foto: Schleicher, City-Bahn Chemnitz

Blick vom Hauptbahnhof auf die nördliche Einfahrt in die Bahnhofshalle – zukünftig geht es nördlich nach Mittweida. Foto: Matthias Böhm

Seit 17. Juni 2014 ist die Durchfahrt im Hauptbahnhof im Linienbetrieb. Foto: Thomas Prescher

Das Projekt ist in sechs Stufen eingeteilt: Stufe 0 beinhaltet die Pilotstrecke, Stufe 1 die Einbindung in den Hauptbahnhof, Stufe 2 die Verbindung von Zwönitztal nach Thalheim, Stufe 3 die Verbindung über Niederwiesa nach Hainichen, Flöha, Annaberg-Buchholz und Olbernhau, Stufe 4 die Verbindung über Chemnitz Center nach Limbach und Stufe 5 die Verbindung von Stollberg nach Oelsnitz.

Der Chemnitzer Hauptbahnhof wird zur Einbindung von 2011 bis 2014 umgebaut. Dabei entstand auf den ehemaligen Gleisen 1-4 der Deutschen Bahn eine viergleisige Haltestellenanlage. Seit Februar 2013 rollen die Bahnen in den Hauptbahnhof und seit Juni 2014 durch die Bahnhofshalle.

Ab 2014 sollen acht Hybrid-Zweirichtungsstraßenbahnen zum Einsatz kommen. Im Straßenbahnnetz mit Strom und im Eisenbahnnetz mit Diesel.

Dave Tarassow

Die Eisenbahngeschichte in Leipzig begann mit der Eröffnung der Leipzig-Dresdner-Ferneisenbahn im Jahre 1839 und breitete sich von nun an aus. Es entstanden mehrere Kilometer Gleise, Bahnanlagen, Lokschuppen, Stellwerke, Signale und was noch alles zum Bahnbetrieb dazugehörte. Die damals entstanden Bahnhofsanlagen sind in der heutigen Zeit etwas ganz besonderes, da sie noch den Charme der alten Dampflokzeit haben und mit den neuen Fahrzeugen auch ein schönes Motiv abgeben. Nur passt dies der Deutschen Bahn ganz und gar nicht. Wenn es nach ihr geht, zieht sie ihr architektonisches Bild knallhart durch und achtet dabei größtenteils überhaupt nicht darauf, wie das städtebauliche Umfeld aussieht. Hauptsache es passt zur Deutschen Bahn, jede Ecke sieht gleich aus und es ist preiswert. Während man die großen Bahnhofshallen erhält, wie sie in Berlin noch vielfach vertreten sind, sind die Tage bei den hölzernen Bahnsteigüberdachungen längst gezählt.

Blick auf die Anlage des Plagwitzer Bahnhofs: Auf dem mittleren Inselbahnsteig hielten die Regionalzüge und auf der linken Seite die S-Bahnen. So sah es noch bis ins Jahr 2011 aus. Fotos: Dave Tarassow

**Bahnhöfe, Bahnsteige und Brücken**

Nehmen wir als Beispiel die S-Bahn Leipzig, die bis zum 14. Dezember 2013 noch fuhr und mit Baubeginn des City-Tunnels im Jahr 2003 durch die Netzergänzenden Maßnahmen fast alle historischen Eisenbahnbrücken und Bahnsteiganlagen verlor. Der Plagwitzer Bahnhof wurde 1873 eröffnet, hat ein Empfangsgebäude mit braunen Klinkern und weißer Putzfassade, einen Außen- und zwei Inselbahnsteige, die eine Überdachung haben, gefertigt aus Holz und gestützt auf Gusssäulen. Dazu kommen Fahrkartenverkaufs- und Diensthäuschen sowie genietete Einhausungen und Unterführungen, um die Bahnsteige zu erreichen. In Richtung Hauptbahnhof muss eine Straße überquert werden, zum Einsatz kommt eine Brücke aus Stahl und verziertem Geländer. So hören sich historische Bahnhofsanlagen an und der Plagwitzer Bahnhof sah bis 2011 auch noch so aus. Nach 138 Jahren war dann Schluss. Das Empfangsgebäude blieb zwar stehen, aber die Unterführung wurde zugeschüttet, die Bahnsteige, Überdachungen und Häuschen sowie die Brücke abgerissen. Grund war eine Neutrassierung und die Anhebung des Gleisbetts. Trotzdem hätte man die Brücke erhalten können, statt sie durch eine Einheits-Stahlbetonbrücke zu ersetzen, ebenso hätte man die Überdachung wieder aufbauen können, sofern es wieder ein Insel- statt zwei Außenbahnsteige geworden wären, und auch die Unterführung wäre eine gelungene Nutzung zur benachbarten Spinnerei gewesen, aber so muss man nun weiterhin einen Umweg machen.

Im Juni 2011 wurde die mittlere Bahnsteiganlage abgerissen, rechts daneben steht die dritte Überdachung und noch eine Einhausung, die Bahnsteige und Bahnhofsvorplatz durch eine Unterführung verband.

Die neue Stahlbrücke schwebt über die alte Stahlbrücke – hier bei der Montage der dritten Eisenbahnüberführung im März 2013 am S-Bahnhof Stötteritz. Die untere Brücke wurde später demontiert.

Die Initiative Bürgerbahnhof Plagwitz demontierte mit Erlaubnis der DB eine Einhausung und Haltestellenmobiliar, so dass für den künftigen Bürgerbahnhof, der sich auf dem ehemaligen Industriebahnhof Plagwitz-Lindenau befinden wird, wieder genutzt werden kann und auch an die alten Zeiten erinnert. Neben Plagwitz wurden die Eisenbahnüberführungen auch in Lindenau, Stötteritz, im Zentrum-Nord und in der Stadt Markleeberg abgerissen. Wenige sind noch vorhanden, aber es wurden auch welche in den letzten beiden Jahrzehnten saniert. Doch woran liegt es? Der Stahl ist in der Instandhaltung einfach zu teuer. Außerdem müsste das Bauwerk von Grund auf saniert werden, den kommt ein Neubau billiger. In anderen Großstädten, wie Hamburg und Berlin, blieben sie erhalten. In Stötteritz wurden jedoch gleich drei Stahlbrücken eingesetzt, nur die Widerlager sind aus Stahlbeton. Auch die Bahnsteigüberdachungen wurden in Leutzsch, Connewitz, Stötteritz und in Markkleeberg zerstört. Allerdings wurde in Connewitz die historische Bahnsteigüberdachung in den Neubau wieder integriert. Solche finden sich beispielsweise noch in Gohlis (unsaniert) und in Liebertwolkwitz wieder.

Mit etwas Glück erhält die DB auch den den Charme. Die Bahnhofsgebäude gehören entweder Privatleuten oder einem Fonds, der sie vergammeln lässt.

**Tipp:**

Auf www.baustelle-leipzig.de können Sie sich eine Foto-Doku vom Abriss und Neubau der Brücken anschauen.

oben: Im Jahr 2012 wurde der erste Teil der 21 Brücken über die Berliner Straße abgerissen, da nur noch wenige Gleise genutzt werden, so dass alle anderen Bauwerke überflüssig sind. Danach begann der Neubau einer Eisenbahnüberführung. 2014 soll der zweite Teil erfolgen und die restlichen Stahlbrücken entfernt werden, auch sie ersetzen eine neue Stahlbetonbrücke, so gibt es von ursprünglich 21 Gleisen nur noch 6 Gleise. Sie sollen nach der Fertigstellung ein historisches Gewand als Verkleidung mit Beleuchtung erhalten.
unten: Schon wenige Wochen später war mindestens die Hälfte der über 100 Jahre alten Eisenbahnbrücke abgerissen. Nebenan befindet sich die EÜ Rackwitzer Straße, die abgerissen und anschließend rekonstruiert wurde, weil dort zwei historische Bahnbetriebswerke stehen.

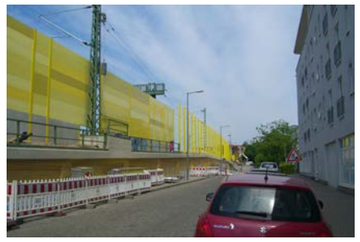
Der S-Bahnhof Connewitz erhielt seine historische Bahnsteigüberdachung zurück und fügt sich in das moderne Bahnhofsbild sehr gut ein. So könnte es heute auch in Plagwitz und Stötteritz aussehen.

Blick vom Haltepunkt Markkleeberg Nord auf die beidseitigen Lärmschutzwände in Richtung Leipzig. Diese erstrecken sich zwischen dem Bf. Leipzig-Connewitz und Markkleeberg-Großstädteln.

**Lärmschutzwände soweit das Auge reicht**

Neben den DB-Einheits-Bauten sind die Lärmschutzwände der absolute Horror. „Es ist wirklich ein Privileg mit der Straßenbahn zufahren“ als mit der S-Bahn. An einigen Neutrassierungen schmücken sie Kilometerlang die Anlagen, so dass man erst nach mehreren Fahrminuten wieder freie Sicht auf die Stadt hat. Beispielsweise hat die Stadt Markkleeberg innerhalb drei Haltepunkten durchgängig eine beidseitige Wand erhalten. Damit sie nicht ganz so öde aussehen, erhielten die Kassetten eine oder mehrere Farben. Sie gibt es in Grau-, Gelb- und Grüntönen – abgesehen von Graffitis (legal und illegal), die durchaus ab und zu besser aussehen.

Im Mai 2012 wurden im S-Bf. Plagwitz die Kassetten für die Lärmschutzwände eingeschoben.



Zum Schutz der Bewohner gegen den Bahnlärm.

**Barrierefreie Zugänge keine Seltenheit**

Durch die Netzergänzenden Maßnahmen wurden entlang der neuen S-Bahn-Linien nicht alle Bahnhöfe und Haltepunkte ausgebaut, auch erhielten nicht alle Bahnsteige Fertigbauteile, sondern wurden auch gepflastert, es wurde neues Mobiliar verwendet, aber ebenso auch Wartehäuschen aus DDR-Zeiten belassen und neu angestrichen. Und wie sieht es mit dem behindertengerechten Zugang aus? Einige Anlagen haben Aufzüge und/oder Rampen, wovon letztere auch mal ewig lang sein können. Zum Beispiel der umgebaute Haltepunkt Markkleeberg-Großstädteln erhielt keinen Aufzug oder Rampen, er muss mit einer Treppe auskommen, und so beschwerten sich nach Inbetriebnahme der S-Bahn Mitteldeutschland gleich die Älteren. Argument der DB ist, dass hier das Potenzial noch nicht groß genug sei. Auch der in Planung befindliche Umbau des Bahnhofs Thekla sieht keinen Aufzug vor, geschweige denn Rampen. Nur eine Treppe. Doch auch die neue Unterführung zwischen Willy-Brandt-Platz und Hauptbahnhof ist nicht ganz barrierefrei. Zwar kommt man mit dem Aufzug in den City-Tunnel und nach oben zum Platz, aber nicht in den Hauptbahnhof, der über ein paar Stufen erreichbar ist. Grund ist hier, dass die DB nicht zuständig für den Übergang in den Hauptbahnhof sei, ihr selbst gehört ja nur die Bahnhofshalle, und der Centerbetreiber ECE solle sich um eine Lösung, auf seine Kosten, kümmern. Jedoch war auch die Stadt Leipzig bei der Planung daran beteiligt, was da wohl schief lief.

Die Lärmschutzwände in Leipzig haben auch ihre Nachteile bei der Sicherheit. Bei Dunkelheit geht man hier nicht gern allein zum Bahnsteig, da man nicht weis, wer um die Ecke lauert.

**Verknüpfungspunkte mit dem ÖPNV**

Dafür werden die Verknüpfungspunkte mit TRAM und BUS besser, sofern der Verkehrsbetrieb auch mitspielt, was er in Leipzig teilweise auch tut. So wurden bis zur City-Tunnel-Eröffnung im Dezember 2013 einige Punkte entsprechend umgebaut, andere gingen leer aus und müssen mit einem Umbau noch einige Jahre warten, wie beispielswiese am S-Bahnhof Stötteritz, wo die Straßenbahnhaltestelle immer noch versetzt liegt, davon die landwärtige knapp 200 Meter entfernt. In Gohlis liegt sie unter dem Bahnhof. Beim Connewitzer Bahnhof gelangt man einmal über eine Zufahrtsstraße zur Anlage, eine kürzere Verbindung hätte es mit dem Brückenschlag von der Klemmstraße zur Fußgängerbrücke gegeben, doch die Stadt Leipzig schaffte aus finanziellen Gründen bis zur Inbetriebnahme keine Fertigstellung, und so ist sie weiterhin unfertig.

Seit 2006 gibt es einen direkten Verknüpfungspunkt zwischen ZUG/S-BAHN (oben) und TRAM (unten) am Gohliser Bahnhof. Alle 10 Minuten hält hier die Straßenbahn und alle 30 Minuten die S-BAHN.

Am Connewitzer Bahnhof fehlt der Brückenschlag zur Klemmstraße. Kein direkter ÖPNV-Anschluss.

**Ausbau nur für die Zukunft etwas?**

Doch wie sieht es mit dem Ausbau des Streckennetzes aus? In den nächsten Jahren sollen neue Haltepunkte dazukommen, auch Brückenneubauten sind geplant, und so wird auch hier wieder die eine oder andere Stahlbrücke weichen müssen. Unsanierte Überdachungen gibt es nur noch in Gohlis, Miltitz, Knauthain und in der Stadt Taucha. Seit DDR-Zeiten ist auch eine Erweiterung des S-Bahnhofs Miltitzer Allee vorbei am Kulkwitzer Straße zum Bahnhof Markranstädt geplant, dessen Trasse immer noch freigehalten wird und entlang der B 87 schon zum Wald wurde. Am Nordufer des Kulkwitzer Sees würde ein neuer Haltepunkt entstehen. Doch aus Kostengründen wird die Erweiterung nicht verfolgt. Abgesehen von einigen Bürgern, die keinen Bahnlärm und eine naturnahe Umgebung wünschen, machen dem Ausbau des S-Bahn-Netzes einen Strich durch die Rechnung.

Dave Tarassow

Alle Bahnsteige verfügen einen Zugang über Treppen und Rampen und vereinzelt auch über Aufzüge. Zusehen ist der umgebaute Haltepunkt Grünauer Allee – ohne Aufzüge, die hier auch nicht nötig sind.

## IG Unstrutbahn | Langjähriger Einsatz für den Erhalt der Unstrutbahn

Am Anfang stand eine Bürgerinitiative, die die Einstellung des öffentlichen Personennahverkehrs auf der Schiene zwischen Nebra und Artern verhindern wollte. Dann wurde im Jahr 2005 ein Verein gegründet, der sich für den Sachsen-Anhaltiner Teil der Unstrutbahn stark gemacht hat, weil auch hier eine Verkehrseinstellung drohte. Nicht Hobby- oder Modelleisenbahner, sondern Bahnfahrende Bürger waren Mitglieder in dem neu gegründeten Verein. Heute verkehrt die Unstrutbahn zwischen Naumburg Ost und Wangen (Unstrut) im Stundentakt, neue Verkehrsstationen sind entstanden, die Bahnhöfe sind gut ausgeschildert, regional typische Bahnhofsgebäude weitgehend verkauft und die Gleisanlagen werden gerade auf 80 km/h fit gemacht.

Im Jahr 2006 hat der Verein erstmals mit einem Aktionstag offensiv auf die Errichtung eines Haltepunktes in Wangen aufmerksam gemacht. Dabei hielten stündlich Züge an einer eigens dafür gebauten Ein- und Ausstiegshilfe. An der Planung und der Realisierung der Verkehrsstation Wangen, im Jahr 2009, hat der Verein aktiv mitgearbeitet.

Im Thüringer Teil der Unstrutbahn wurde eine Stilllegung abgewendet und mit 3 Projekten mit über 60 Zügen im Jahr richtig Betrieb gemacht. Zu einem der Projekte zählt der sogenannte Unstrut-Schrecke-Express, der von Naumburg über Erfurt, Sömmerda und Artern in das Unstruttal fährt. Mit modernen und mit historischen Triebwagen kann man eine außergewöhnliche Strecke durch das Thüringer Becken und das Weinland an Saale und Unstrut bereisen,

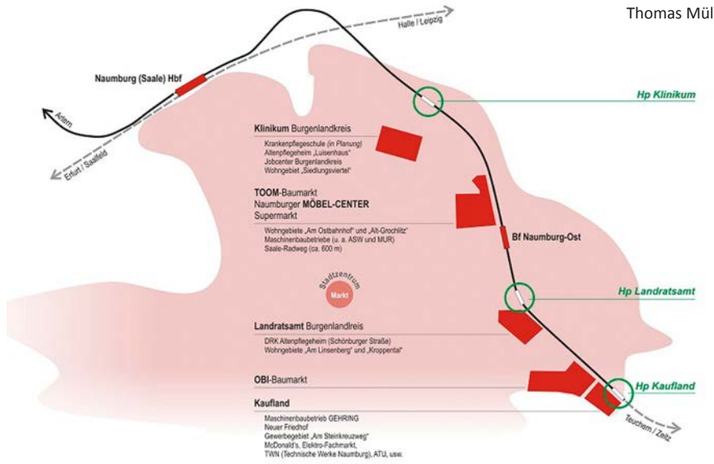
Die Ferkeltaxe auf dem Unstrut-Schrecke-Express.

Beim Aktionstag in Wangen, 2006.

schöne Dörfer und kulturträchtige Stätten besichtigen und mit geführten Wanderungen das Waldgebiet Höhe Schrecke erkunden, dass bis in das Jahr 1994 noch zum militärischen Sperrgebiet gehörte. Am 07.09.2014 wird der nächste Unstrut-Schrecke-Express ab Naumburg verkehren. Dieses Mal wird mit dem historischen Triebwagen der Baureihe 772, der im Volksmund auch Ferkeltaxi oder Blutblase genannt wird, verkehren. www.unstrut-schrecke-express.de

Und es gibt noch viel zu tun. So will der Verein Katalysator für weitere Verkehrsstationen im Stadtgebiet von Naumburg sein und eine touristisch relevante Station zwischen Memleben und Wendelstein errichten, die einen Steinwurf vom Kloster Memleben und von der Burg Wendelstein entfernt liegt. Zudem sollen die verbliebenen ungenutzten Bahnhofgebäude in Kleinjena bei Naumburg, in Karsdorf und in Vitzenburg einen Käufer finden, um diese so vor dem Abriss zu retten, und die touristischen Highlights besser mit der Unstrutbahn vernetzt werden.

Thomas Müller



Die neuen Haltepunkte im Stadtgebiet von Naumburg. Fotos/Grafik: IG Unstrutbahn e.V.

**Kontakt:**

Interessengemeinschaft
Unstrutbahn e.V.–Damit die Bahn fährt
06571 Donndorf
Wiehesche Straße 1

kontakt@unstrutbahn.de
www.unstrutbahn.de

Blick auf einen Teil des Dresdner Postplatzes in nördlicher Richtung – links steht der Zwinger.
Fotos: Reinhard Jentsch / www.dresdner-bauten.com

***Die jüngere Geschichte des Postplatzes ist eine recht problematische wie unsere Autorin Dr. Heidrun Laudel befindet. Dieser bereits 2012 entstandene Artikel hat nichts an Aktualität verloren. Wir würdigen damit das Engagement der im April verstorbenen Architekturhistorikerin, die nicht nur eine renommierte Semper-Forscherin, Mitglied des Neumarkt-Kuratoriums sondern auch Vorstandsmitglied von Dresdens Erben e.V. war.***

Am 8. November 2011 wurde am Postplatz der Grundstein zu einem Hotel- und Bürokomplex gelegt, der den verheißungsvollen Namen „Zwingerforum“ trägt. Für Peter Bäumler war das Ereignis Anlass, im aktuellen TOP-Magazin auf 20 Jahre Planungsgeschichte zurückzublicken.[1] Tatsächlich ist es heilsam, sich die Geschehnisse seit 1991 einmal ganz nüchtern vor Augen zu führen. Da fragt man sich dann: Worauf gründet sich die massive Kritik, die allenthalben zum Baugeschehen am Postplatz zu hören ist? Eigentlich ist doch alles ganz korrekt gelaufen. Es gab einen unumstrittenen Wettbewerbssieger: die Kölner Architekten Joachim und Margot Schürmann.

Ja, der Entwurf der Schürmanns wurde geradezu euphorisch aufgenommen. Er bildete die Grundlage des Bebauungsplanes, den der Stadtrat im Oktober 1995 mit seltener Einigkeit beschloss.

Nach vielen gescheiterten Ideen in der Planungsgeschichte des Platzes schien das Problem an der Wurzel gepackt, eine rundum überzeugende Lösung gefunden zu sein. Statt dem Areal – wie in früheren Entwürfen immer wieder erfolglos geschehen – eine Großform aufzudrücken, hatte das Büro Schürmann vorgeschlagen, Einzelräume auszuformen und aneinander zu reihen: einen Postplatz im engeren Sinne, einen Wilsdruffer Torplatz und einen Platz vorm Schauspielhaus. Hier – so hatte es den Eindruck – war jemand am Werke, der die vorhandene Situation respektierte. Nicht gebunden an die große formale Geste, gestattete sein Vorschlag zudem eine Bebauung in Etappen. Man könne der Entwicklung die Zeit geben, die sie benötigt, hieß es damals. Im zeitlichen Abstand fragt man sich allerdings, ob ein auf allmähliches Wachsen ausgerichtetes Konzept nicht auch die Möglichkeit hätte einschließen müssen, es von Etappe zu Etappe zu überprüfen. Das ist nicht geschehen.

Bei näherer Betrachtung stellt sich heraus, dass auch der Schürmannsche Entwurf so respektvoll mit der vorgefundenen Situation nicht umgegangen ist, wie es auf den ersten Blick den Anschein hat. Auch sein Entwurf ist von einem Gestaltungswillen getragen, der sich über Gegebenheiten und funktionelle Erfordernisse hinwegsetzt.

1928 als Wartehäuschen (Käseglocke genannt) errichtet und 1994-2013 als DVB-Serivcepunkt genutzt.

Das haben Wettbewerbe so an sich. Die Teilnehmer fühlen sich herausgefordert, ihrer Arbeit eine eigene Note zu geben, selbst wenn es sich – wie in diesem Falle – um ein Areal handelt, das im Laufe seiner Jahrhunderte währenden Geschichte tief in das Stadtgeflecht eingewoben wurde und von daher wichtige Prägungen erfahren hat. Wir haben es eben nicht mit einer frei verfügbaren Brache zu tun. Ein „dramatisches Thema“ hat Schürmann den Postplatz genannt.[2] Aber hat er dessen Dramatik wirklich erfasst? Die Frage lautet natürlich auch: Ist sie ihm durch die Aufgabenstellung nahegebracht worden?

Der Postplatz ist seine gesamte Geschichte hindurch vor allem ein Schnittpunkt des Verkehrs gewesen. Auf den einstigen Vorplatz vor dem wichtigsten Stadttor liefen Verkehrswege aus allen Richtungen zu. Ein dichter Verkehrsknoten ist er bis heute. Er ist von seiner Potenz her der „quirligste“ unter den Dresdner Plätzen. Inzwischen sind es neun Straßenzüge – wenn auch von unterschiedlicher Wertigkeit –, die in ihn einmünden. Angesichts dieser Situation vor allem über neue Raumfolgen nachzudenken, heißt, am „dramatischen Thema“ vorbeizuplanen. So schön es wäre, wenn Dresden das Versäumte nachholte und fast 200 Jahre nach der Entfestigung seinen Promenadenring – möglichst gar mit Wassergraben – entwickelte, so wird doch der Postplatz an dessen Ende nie Verweilraum oder gar Bestandteil einer grünen Flaniermeile werden, wie er in den Köpfen der Architekten und auch so mancher Stadträte spukt. Es ist ein Platz, der das ihm angemessene Flair nur aus seiner Funktion, Knotenpunkt des öffentlichen Verkehrs zu sein, beziehen kann.

Schürmann und der beteiligte Verkehrsplaner haben die Hauptfunktion des Platzes, Umsteigepunkt des öffentlichen erkehrs zu sein, wie ein notwendiges Übel behandelt. Sie haben sie verschämt an den Rand gedrückt.

Ein Teil der 2006 umgebauten Haltestelle Postplatz, die eine der größten Umsteigepunkte im Netz ist.

Dort lassen die schmalen überlangen Haltestellenbereiche das Umsteigen zu einer Rennstrecke mit Hindernissen werden, während in Sichtweite ein Überbleibsel, die „Käseglocke“, die da so einsam wie nutzlos auf der Weite des Platzes schwimmt, zum Ort unerfüllter Sehnsucht wird. Das ist der Kernpunkt der Kritik, die die Dresdner am Postplatz üben. Freilich kam sie erst auf, als das Kind schon in den Brunnen gefallen, als das neue Haltestellen-Ungeheuer am Eingang zur Wilsdruffer Straße gebaut war und man immer wieder neu seine leidvollen Erfahrungen beim Wechsel der Straßenbahnlinien machen musste.

Wenn nun etwa der Verkehrsplaner einwirft, dass mit den Zuglängen der Straßenbahn für die heutige Entwicklung zur Stadtbahn eine Zentrallösung – wie die gewesene – nicht mehr geschaffen werden kann, dann nimmt

In den Jahren 2010 bis 2013 wurde das Zwingerforum, ein Büro- und Hotelgebäude, errichtet.

sie berechtigte Kritik der Dresdner an der gegebenen Situation noch eine ganz berechtigte Kritik der Dresdner an der gegebenen Situation noch eine ganz andere Dimension an. Dann wird man fragen müssen, wie weit die auf hohe Beförderungszahlen ausgelegte tech-nische Entwicklung getrieben werden kann. Sind wir nicht dabei, uns mit den überlangen Wagenzügen von dem so wichtigen Ziel zu entfernen, die Straßenbahn als ein den Stadtraum belebendes Element einzusetzen?

Gegenwärtig sind nun die Blicke mehr auf die andere, die westliche Seite Platzes gerichtet, wo seit einigen Wochen kräftig gebaut wird. 22 Millionen Euro investiert die TGL (Treuhand Liegenschaftsgesellschaft) Immobilien GmbH in diesen Neubau, der Ende nächsten übergeben werden soll. Auch ein Name ist für den entstehenden Baublock schon gefunden. „Zwingerforum“ hat man ihn getauft und geht bereits mit einem entsprechenden Logo, einem Kreis mit stilisierten Kronentor darin hausieren. Wir sind es ja inzwischen gewöhnt, in „Galerien“ zu wandeln, die uns keine Bilder, keine Skulpturen, sondern die Produkte immer wieder gleicher Warenketten präsentieren. Wir flanieren durch „Parks“, in denen

Neue Platzgestaltung auf dem Postplatz – zwischen Käseglocke und Zwingerforum.

Bäume allenfalls in Kübeln auftauchen, um das Kauferlebnis zu zieren. Nun also „Zwingerforum“. Der Name ist in Dresden eigentlich besetzt. Doch das Marktgeschrei kennt keine Grenzen, keine Ressentiments. Gottfried Sempers grandiose Idee aus dem Jahre 1835, den Zwinger zur Elbe hin zu öffnen und ihn in einen mit allen Attributen römischer Baukunst ausgestatteten Ort pulsierenden städtischen Lebens zu verwandeln, verkommt zu einem städtischen Forum zu avancieren.

Mehrere Straßenbahnen kreuzen täglich den Postplatz.

Der Name ist das Eine, die Gestalt und Stellung des neuen Baukörpers das Andere. Und da erweist sich, dass die Schürmannsche Planung eine weitere gravierende Prägung des Postplatzes im Laufe seiner Geschichte gänzlich ignoriert hat: die Anbindung des westlichen Stadtgebiets an den Altstadtkern. Gemeint ist die einstige Wettiner Straße (heute: Schweriner Straße), deren radikaler Durchbruch durch das Siedlungsgeflecht der Wilsdruffer Vorstadt von den Zeitgenossen als das Fanal für einen modernen Städtebau à la Paris gefeiert wurde und die seitdem tatsächlich als eine der wichtigsten Verkehrsadern der Stadt fungierte. Diesem Verkehrszug ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Riegel, nämlich ein Gebäuderiegel, vorgeschoben worden. Um dem Konzept eines Gefüges markanter neuartiger Einzelplätze gerecht zu werden, wurde der Gleiskörper aus dem östlichen Abschnitt der Schweriner Straße herausgenommen und die Straßenbahn in aufwändiger Kurve um den Baublock herum geführt. Da hat es nichts genützt, dass sich die Verkehrsbetriebe bis zum Schluss mit aller Kraft gegen diese Lösung gewehrt haben.

Bedenkt man, wie hoch der Planungsdruck zu Beginn der 1990er Jahre gewesen ist, dann hat man völliges Verständnis dafür, dass nicht auf Anhieb für alle Problembereiche die einzig richtige Lösung gefunden werden konnte. Aber hätte es nicht die Möglichkeit der Überprüfung gegeben? Einen „inspirierenden Entwurf“ hat Peter Bäumler den Schürmannschen Plan genannt und damit seinen Charakter recht treffend beschrieben. Als ein solcher, d. h. als ein offenes Konzept, das ein Weiterdenken und Weiterplanen impliziert, ist er aber nicht behandelt worden. Er ist über zwei Jahrzehnte hinweg unantastbares Plandokument gewesen und jede Kritik ist von den Verantwortlichen in der Stadt mit dem Hinweis abgebügelt worden, dass man sich erst ein Urteil erlauben könne, wenn der Plan vollständig umgesetzt sei. Allein das Ergebnis eines Ideenwettbewerbs zur Grundlage aller Verkäufe und Investitionen zu nehmen, erscheint rückblickend im hohen Maße als fahrlässig. Gerade solche öffentlichen Bereiche, deren Realisierung sich über Jahrzehnte erstreckt, die neuen Entwicklungen Raum bieten müssen, erfordern Planungsverfahren, die die nötige Offenheit bieten.

Es ist höchste Zeit, innezuhalten und eine Zwischenbilanz zu ziehen, auch weil dem Postplatz mit der Entwicklung der Wilsdruffer Vorstadt vor allem auf kulturellem Gebiet eine Bedeutung erwächst, an die 1990 noch keiner denken konnte. Schon ist absehbar, dass der Schweriner Straße in diesem Kontext eine neue Bedeutung zukommt, die die jetzige Straßenbahnschleife gänzlich in Frage stellt. Es kann nicht sein, dass eine zu einem bestimmten Zeitpunkt als ideal gegoltene Idee zum Korsett wird. Dafür ist der Postplatz der denkbar ungeeignetste Ort.

Heidrun Laudel, Januar 2012

[1] Peter Bäumler, Fassung für den Dresdner Postplatz – ein Baustein kommt hinzu, in: TOP-Magazin 14. Jg. (2011), H. 4, S. 48–51, inzwischen auch eingestellt bei quo-vadis-dresden.de.

[2] Vgl. das Gespräch, das Peter Bäumler mit Joachim Schürmann führte, in: TOP-Magazin 8. Jg. (2005), H. 3, S. 70–72, hier S. 71.

[3] Vgl. Dresden, Stadtarchiv, Ratsarchiv, F VI, Nr. 89: „die projectirte Anlegung einer neuen Verbindungsstraße vom Postplatze aus nach dem Löbtauer Schlag [Wettiner Straße] betr.“ Vol. I, 1853, Bl. 10.

An der Ecke Weißeritzstraße/Friedrichstraße im Dresdner Westen ist seit langem der Bau eines Einkaufszentrums geplant. Gegen den von Florana KG geplanten Entwurf, so wie ihn das (inzwischen entfernte) Bauschild zeigte, regte sich Widerstand im Stadtviertel Friedrichstadt. Nach einem Bürgerfrühstück der Grünen im Frühjahr 2011 beschlossen einige, sich wieder zu treffen und weiter zu überlegen, was zu tun sei. Im Sommer wurden daraus ein nahezu regelmäßiger wöchentlicher Treff und eine Vernetzung über Mail und Telefon. Es waren weitere Mitstreiter dazu gekommen: Hausfrau, Student, Selbständige, Architektin, Seniorin u. a. bildeten ein gutes Team, die Bürgerinitiative Friedrichstadt (BIF).. Zunächst galt es festzuhalten, was die Einzelnen sich für das Grundstück Weißeritz-/Ecke Friedrichstraße wünschten.

Die Grünfläche mit den großkronigen Bäumen zu erhalten und mit wenig Mitteln zu einem kleinen Park zu gestalten, war für einige die beste Idee, gibt es doch in der Friedrichstadt genügend Brachen, die bebaut werden könnten, aber wenig Großgrün, das das angespannte Stadtklima erträglich hält. Andererseits werden Einkaufsmöglichkeiten gebraucht, auch im Hinblick auf geplante oder konzipierte neue Wohnbauten. Dafür weist allerdings z. B. der Bahnhof Mitte im jetzigen Zustand Nutzungspotential auf. Inzwischen hat die Oberbürgermeisterin mit der DB gesprochen, und in der Sächsischen Zeitung wurde für 2015 ein Ausbau des Bahnhofs in Aussicht gestellt.

Das geplante Baugebiet an der Friedrichstraße Ecke Weißeritzstraße. Foto: Markus Bufe

Am Eingang der Friedrichstraße mit ihren erhaltenen Barockhäusern sollte, wenn auf eine Bebauung nicht verzichtet wird, moderne, aber qualitätsvolle Architektur entstehen, mit Erhalt möglichst vieler Bäume. Wir dachten zunächst an ein Stadtteilzentrum, das diesen Namen verdient, und nicht an einen überdimensionierten Supermarkt mit entsprechend vielen Stellplätzen, der die bisherige Grünfläche komplett versiegelt und Verkehr heranziehen würde.

Das Areal der historischen Friedrichstadt ist zentrumsnah und ein Bindeglied zur Messe, könnte also durch kluge Bebauung an Attraktivität sehr gewinnen und auf die Altstadt zurückstrahlen.

Bei den BIF-Treffen kamen immer wieder die mangelnde Transparenz städtebaulicher Entscheidungen zur Sprache sowie das Bedauern über die nicht in Kraft getretene Gestaltungssatzung für die Friedrichstadt.

Beim Grillfest im März 2012. Fotos: Friedhard Förster

**Kontakt:**

BürgerInitiative Friedrichstadt
c/o Ursula Wicklein
Friedrichstraße 44
01067 Dresden

u.wicklein@web.de
friedrichstadt.blogsport.de

Im Juli 2013 wurde von der Bürgerinitiative Friedrichstadt in der „Grünen Ecke“ eine Bank aufgestellt, die ganz gut angenommen wird, wie die beiden Mädchen zeigen. Foto: Ursula Wicklein

Ein Blog der BIF wurde eingerichtet, ein Flyer erarbeitet sowie ein Text, der die Anliegen bündelt und darstellt. Binnen drei, vier Wochen unterschrieben ihn 892 Personen (bei ca. 6000 Einwohnern im Stadtteil). Die Unterschriften wurden am 20. Oktober 2011 Herrn Baubürgermeister Marx überreicht.
Beim Runden Tisch, den der Leiter des Ortsamtes Altstadt André Barth zum Thema organisiert hatte, konnten wir unsere Ansicht vorbringen. Interessanterweise wurde ein von uns gezeigtes Foto, das – von oben aufgenommen – die Kronenfläche der Bäume zeigt, als manipulativ bezeichnet. Die VertreterInnen der Stadtplanung gaben sich wenig kompromissbereit.

Inzwischen sind auf Einladung des Entwicklungsforums Dresden die verschiedenen Interessengruppen in der Friedrichstadt miteinander ins Gespräch gekommen: die IG Historische Friedrichstadt, das Quartier Friedrichstadt, riesa efau, Hauseigentümer aus der äußeren Friedrichstadt und natürlich die BIF – die Friedrichstadt begann sich zu bewegen…

Nach der Insolvenz der Fa. Florana hat sich 2013 ein neuer Investor gefunden, der in verkleinerter Form bauen will. Nur noch 2 600 qm Verkaufsfläche (für zwei Discounter) und die Hälfte der Parkplatzfläche, noch 120 statt 240 Stellplätze. Das erfuhren wir bei einem zweiten Runden Tisch. Wir als Bürgerinitiative könnten das als halben Sieg verbuchen, aber es bleibt ein bitterer Geschmack. Auch der neue Entwurf wird einen Billigbau hervorbringen auf Kosten der 50 Bäume und 25 Sträucher auf dem Gelände. Die Hälfte der Bäume hat sich nach 1945 angesiedelt, Birken und Sträucher wurden nach dem Hochwasser 2002 gespendet und gepflanzt. Alle könnten lt. einem von der BIF initiierten Baumgutachten noch 100 Jahre stehen mit der Ausnahme einer großen kranken Pappel.
Der Flächennutzungsplan für den Standort ist über zehn Jahre alt. Inzwischen weiß man viel mehr über Klimaschutz und die Erwärmung der Stadt.

Zur Stadtratswahl im Mai 2014 forderten SPD, Grüne und CDU eine KITA für die Friedrichstadt. In einem Bürgergespräch zuvor wurde von fehlenden städtischen Grundstücken dafür gesprochen. „Unsere“ grüne Ecke ist aber zum größten Teil städtisches Eigentum!

Die BIF schlug nun vor, im hinteren Teil der Grundstücke eine KITA zu bauen, zumal an dieser Stelle schon einmal interimistisch eine Kindertageseinrichtung bestand. Nun versteckt man sich hinter den Lärmschutzzahlen, die vorn an der Straßenkreuzung ermittelt wurden.

Der aktuelle Vorschlag der BIF ist, wenn schon gebaut werden soll, im Abstand von 20 bzw. 30 m von Weißeritz- und Friedrichstraße als Blockrand Seniorenwohnungen zu errichten, so dass im rückwärtigen Teil der Bau einer KITA möglich wäre. Diese behielte ein grünes Vorfeld mit einigen großen Bäumen. Die Bäume an der Straße, die fast eine Reihe bilden, blieben vor der Wohnbebauung erhalten und gäben Kühle und Schatten und auch Lärmdämpfung für die Wohnungen. Die BIF nimmt nun das Gespräch mit dem neu gewählten Stadtrat auf und hofft immer noch, dass der veraltete Flächennutzungsplan geändert werden kann. Außerdem setzen wir darauf, dass die Stadtverwaltung hört, was auch eine Forderung vor den Wahlen war: nicht jedes der knappen städtischen Grundstücke an Investoren zu verhökern, sondern sich des Wertes, den sie für die Stadt im Eigenbesitz haben, bewusst zu sein.

Ursula Wicklein

Kerzen beleuchten die Grünanlage.

Blick auf das Ensemble „Eisenbahnstraße 41-45“ im Frühling diesen Jahres. Täglich passieren zahlreiche Straßenbahnen, Autos, Radfahrer und Fußgänger diese Hauptstraße. Fotos: Dave Tarassow

Das Stadtforum Leipzig versandt im Juni 2014 einen Offenen Brief an das Amt für Bauordnung und Denkmalpflege der Stadt Leipzig, bei dem es um die bedingungslose Erhaltung des von der endgültigen Zerstörung bedrohten, 1893 errichteten Gebäudekomplexes der bedeutenden Verlegerfamilie Henze in der Eisenbahnstraße 41-45 geht.

Dieses ursprünglich aus jeweils zwei spiegelbildlich angeordneten Einzelhäusern gebildete Ensemble kann wohl als das Hauptwerk des Leipziger Architekten Wilhelm Plessing gelten. Verbindungen zwischen dem Architekten Plessing und dem seit 1889 in Leipzig tätigen und sehr bekannten Bildhauer Joseph Mágr legen nahe, dass Joseph Mágr für die qualitätvollen Sandsteinarbeiten an den Fassaden verantwortlich zeichnete. Die Witwe und die Söhne des Königlich-Sächsischen Commissionsrathes, Buchdruckereibesitzers und Begründers der modernen Chirogrammatomantie sowie des Schöpfers der deutschen Nationalhandschrift – dem Vorläufer der Sütterlinschrift – Adolf Henze, ließen diese prächtigen Bauten errichten. Beginnend mit dem Haus Nummer 39, welches beim Luftangriff vom 20. Februar 1944 ausbrannte und dessen Ruine im August 1949 auf Anordnung der SED abgetragen wurde, haben sich die verbliebenen Häuser bis heute erhalten. Hinter den durch Mittelrisalite mit Erkern und säulenflankierten Fensteröffnungen reichgegliederten Sandsteinfassaden mit Putzspiegeln befinden sich herrschaftliche Zimmer und Salons. Diese verfügen über 3,60 m hohe und reiche Stuckdecken sowie Parkettfußböden, welche in den Salons der ersten und zweiten Etage aus Tafelparkett mit farbigen Holzintarsien bestehen. Hervorzuheben ist, dass die Etagenwohnungen, welche über jeweils zwei Eingangstüren vom Treppenhaus erreichbar sind, bereits seit ihrer Erbauung 1893 über Bäder verfügten. Im Jahre 1905 wurden bereits Wasserclosetts modernster Bauart eingebaut. Die Erdgeschosse von Nummer 39 bis 43 sind im Jahre 1897 unter teilweiser Einbeziehung von Wohnräumen im ersten Obergeschoss miteinander verbunden worden. Weiterhin sind im Hof große Anbauten errichtet worden, welche allesamt „Schuster´s Warenhaus“ – ein Textilkaufhaus beherbergten. 1903 erfolgte der Einbau einer Gasmotorenanlage für den Betrieb einer elektrischen Zentrale der Firma Gebr. Körting in Leipzig.

Nahaufnahme der Fassade der Eisenbahnstraße 43.

**Kontakt:**

Stadtforum Leipzig
Industriestraße 85-95
04229 Leipzig

info@stadtforum-leipzig.de
www.stadtforum-leipzig.de
facebook.com/stadtforumleipzig

Ein Vorher-Naher-Vergleich der Harkortstraße 6.

beide Fotos: Stefan Riedel

Die Architekten Leopold und Alfred Stentzler (Reichsstraße 41) führten im Jahre 1907 eine durchgehende in den Straßenraum vorgezogene Schaufensterfront für Schusters´s Warenhaus aus. Weitere Umbauten der Ladenfront erfolgten 1914 und 1930 nun für die Wohlwert-Handelsgesellschaft mbH durch den Architekten Julius Günther. Im Jahre 1958 öffnete nach erfolgtem bemerkenswert modernem Umbau durch die Architekten Regul + Steuber im Erdgeschoss der erste Selbstbedienungsladen der HO. Als Besonderheit gilt – in Resten noch heute erhalten – ein verglastes photographisches Atelier im Dachgeschoss von Nummer 43. Dafür wurde beim Bau des Hauses extra die darunter liegende Geschossdecke als Kappengewölbe ausgebildet. Durch massive bauliche Vernachlässigung bereits stark geschädigt, wurde dem Beschluss des Stadtrates zur Sicherung dieses wertvollen Gebäudes folgend, bereits vor 10 Jahren eine umfassende statische Sicherung der Fassaden und die Abstützung der durch Fäulnis geschädigten Holzbalkendecken durchgeführt. Trotzdem ließen die Eigentümer dieses Gebäude in verantwortungsloser Weise weiter verfallen. Diese architektonisch und baukünstlerisch wertvolle Gebäudegruppe bildet nicht nur den Blockrand entlang der Eisenbahnstraße, sondern stellt auch einen wesentlichen Teil der Platzwand des neu entstandenen Stadtteilparks Rabet dar. Somit kommt diesen Gebäuden neben dem denkmalpflegerischen Wert auch eine herausragende städtebauliche Bedeutung zu. Diese Gebäudegruppe gehört zu den wertvollsten Gebäuden entlang der Eisenbahnstraße. Nach dem grundlosen Abbruch der drei Mittelhäuser des ebenfalls spiegelbildlich errichteten Ensembles aus fünf Gebäuden, Nummer 66-74, auf der anderen Straßenseite im Rahmen des Stadtumbaus Ost, sind diese Gebäude die letzten baulichen Zeugen dieser Gebäudetypologie im Leipziger Osten.

Mitte Juni 2014 wurde nun ein Schutzgerüst aufgebaut, damit keine Fassadenteile mehr herabfallen.

Das Stadtforum Leipzig schlägt vor, analog dem Vorgehen wie bei dem Eckhaus Harkortstraße 6 (am Reichsgerichtsgebäude) zu verfahren. Dieses von den Architekten Jacoby und Ludwig & Hülßner 1885 errichtete Gebäude, welches ebenfalls im Inneren völlig zusammengebrochen war und unter Leitung von Herrn Architekt Riedel in mustergültiger Weise baulich so wieder hergestellt wurde, dass es mittlerweile durch einen Bauträger wunderbar saniert werden konnte. Die Parallele zur Eisenbahnstraße 43 ergibt sich ferner, weil der bekannte Architekt Jacoby am Bau dieses Hauses ebenfalls beteiligt war und auch in diesem Gebäudekomplex wohnte. Volker Eckert

Die Stiftung hat ihren Sitz in Potsdam – ihr Arbeitsbereich liegt im ganzen Land.
Foto: Till Budde, Berlin für die Bundesstiftung Baukultur

**Baukultur stärken!**

Die Bundesstiftung Baukultur versteht sich als Wegbereiterin für eine qualitätvoll gebaute Umwelt und die Belange der Baukultur. 2006 als Kommunikationsstiftung gegründet, berät die Bundesstiftung als unabhängige Institution, erarbeitet Qualitätsmaßstäbe, macht gutes Planen und Bauen öffentlich bekannt und bewirbt die Leistungsfähigkeit deutscher Planungs- und Bauleistungen national wie international.

Für die Programmjahre 2013/2014 hat die Bundesstiftung den thematischen Schwerpunkt „Gebaute Lebensräume der Zukunft: Fokus Stadt“. Ausgangspunkt sind zahlreiche aktuelle Debatten um ein lebenswertes Umfeld, den demografischen Wandel, bezahlbaren Wohnraum, um die Qualität unserer Infrastrukturen und öffentlichen Räume aber auch der Planungsprozesse und um die Verantwortung der Akteure. Für das Programm 2015/2016 erweitert die Stiftung den Schwerpunkt auf den ländlichen Raum. Dazu begleitende öffentliche Baukulturwerkstätten vermitteln Inhalte aus der Praxis und Lebenswirklichkeit und fließen mit konkreten Handlungsempfehlungen mit in den Baukulturbericht der Bundesstiftung ein.

**Kontakt:**

Förderverein
Bundesstiftung Baukultur e.V.
Köpenicker Straße 48/49, Aufgang D
10179 Berlin

www.bundesstiftung-baukultur.de
facebook.com/foerderverein.bundesstiftung.baukultur

**Baukultur vermitteln**

Baukultur wird auf Augenhöhe vermittelt – auf Augenhöhe zwischen den Fachdisziplinen und der Öffentlichkeit. Wir leben alle in der gleichen gebauten Umwelt, werden in unserer Befindlichkeit von ihr positiv oder negativ beeinflusst. Deshalb sollte ihre Gestalt auch allen gleichermaßen wichtig sein. Baukultur vermittelt sich nur über eine offene Gesprächskultur und durch zielgerichtete, partizipative Prozesse. Es geht darum, das Interesse an einer lebenswerten baulichen Umwelt zu wecken und direkte Betroffenheiten aufzuzeigen. Es müssen die Beziehungen zwischen Menschen und Räumen thematisiert und der Mehrwert anspruchsvoller Planung und Gestaltung erkennbar werden. Dann erscheint Baukultur nicht mehr abstrakt, sondern greifbar und beeinflussbar.

Dazu müssen positive Projektbeispiele gegeben, Akteure sichtbar gemacht und Potenziale der Partizipation und des Austauschs ausgeschöpft und im Sinne einer guten Prozesskultur aktiv eingesetzt werden, so dass alle gesellschaftlichen Gruppen Einfluss nehmen können.

Baukulturelle Bildung anlässlich der 14. Architektur-Biennale „Fundamentals“ in Venedig. Zu den Fachexkursionen des Vereins im November 2014 sind Interessierte willkommen. Foto: Förderverein, Berlin

Schlüssel dafür ist eine baukulturelle Allgemeinbildung, für die Grundsteine gelegt werden müssen. Es geht nicht um Anschauungsobjekte, sondern um das eigene Leben, eigene Wünsche und Ideen. Es muss um die Bewusstmachung dessen gehen, was eigentlich selbstverständlich sein sollte: Einen Sinn dafür zu entwickeln, in welcher Umgebung man sich bewegt, welche Qualitäten öffentliche Räume haben und wie sich der eigene Lebensraum über die vier Wände hinaus beeinflussen lässt.

Baukultur ist also nicht rein planerisch zu denken, sondern auch sozial. Mündige und anspruchsvolle Bürger, die konstruktiv an partizipativen Prozessen teilnehmen, interdisziplinär denken und zum Thema Baukultur Stellung beziehen können, sind in gesamtgesellschaftlichem Interesse.

**Unser Anliegen ist es, für Baukultur zu begeistern**

Die Aufgabe der Bundesstiftung Baukultur ist also vorrangig, die gebaute Umwelt zu einem Thema von öffentlichem Interesse zu machen und ein Bewusstsein für gute Planung und Gestaltung zu schaffen. Dafür müssen Bilder geliefert und Erfolgsgeschichten erzählt werden. Das Thema Baukultur muss in den Ländern und Kommunen gestärkt werden.

Weil Baukultur in die allgemeine Öffentlichkeit gehört, suchen wir, die Bundesstiftung und ihr Förderverein, den Dialog nicht nur unter Architekten, Landschaftsplanern und Ingenieuren, sondern auch mit den Kommunen, der Immobilien- und Wohnungswirtschaft, dem Bauhandwerk und nicht zuletzt mit den Nutzern.

Baukultur-Aktion: Mit ihrer Arbeit verankern die Bundesstiftung und ihr Förderverein das Thema Baukultur dort wo es hingehört: in der Gesellschaft.
Foto: Maria del Pilar Garcia Ayensa für après-nous.de, Berlin

**Baukultur braucht Aufmerksamkeit**

Bundesweit setzen sich vielfältige Akteure für die Stärkung der Baukultur ein. Dabei sehen sich die Bundesstiftung Baukultur und ihr Förderverein als Förderer des offenen Gesprächs und der Netzwerkbildung zwischen allen diesen Akteuren.

Mit dem Offenen Forum Baukultur im Anschluss an seine Mitgliederversammlung lädt der Förderverein alljährlich alle Interessierten dazu ein, die Arbeit von verschiedenen regionalen und lokalen Initiativen aus ganz Deutschland kennenzulernen. „Regionale Vielfalt, Identität und Engagement. Strategien für mehr Baukultur“ lautete der Titel des dritten, gutbesuchten Forums, zu dem der Förderverein in diesem Jahr nach Leipzig eingeladen hatte. Ein regionales Netzwerktreffen des Fördervereins zum Hessischen Tag der Baukultur am 14. Oktober 2014 in Kassel wird eine weitere Möglichkeit zum baukulturellen Ideen- und Erfahrungsaustausch bieten.

Zum „Offenen Forum Baukultur“ im Juni 2014 lud der Förderverein alle Interessierten ein, verschiedene Initiativen kennenzulernen. Mehr dazu lesen Sie auf Seite 67. Foto: Markus Heidner, Leipzig

**Netzwerk für Baukultur**

Mit dem Handbuch der Baukultur, einem Nachschlagewerk zu den Akteuren der Baukultur, und der dazugehörigen fortlaufend erweiterbaren und für Einträge offenen Netzwerkkarte unter www.bundesstiftung-baukultur.de wurden wesentliche Grundlagen für eine aktive Netzwerkarbeit entwickelt. Die Neuauflage des Handbuchs der Baukultur (2013-2015) umfasst mehr als 2.000 Kontakte von mit Baukultur befassten Institutionen, Unternehmen, Kammern und Verbänden, Vereinen und Initiativen in Deutschland und liefert dazu wertvolle Hintergrundinformationen. Erstmalig enthalten ist auch eine bundesweite Übersicht der Preise, Auszeichnungen und Ehrungen im Planungs- und Bauwesen, auf Basis der Online-Plattform www.preise-baukultur.de.

**Die Bundesstiftung stärken**

Aktuell mit dem Bericht der Stiftung zur Lage der Baukultur in Deutschland sowie den Veranstaltungen und Netzwerkaktivitäten wie den Baukulturwerkstätten und dem Fotografiepreis „Baukultur im Bild“, den regionalen Formaten wie dem Offenen Forum Baukultur tragen die Bundesstiftung Baukultur und ihr Förderverein Bewusstsein für die Notwendigkeit aber auch für die Chancen von Baukultur in alle gesellschaftlichen Ebenen.

Der Förderverein Bundesstiftung Baukultur e.V. ist mit seinen Mitgliedern aus allen Bereichen des Planens, Bauens und Nutzens starker Partner der Stiftung, um das Thema noch besser in der Gesellschaft zu verankern und um den Handlungsrahmen der Stiftung zu erweitern. Unser gemeinsames Ziel ist, die Stiftung durch den Ausbau des zivilgesellschaftlichen Engagements neben der Förderung durch den Bund zu einer Bürgerstiftung zu machen und so weiter den stetigen Dialog zu befördern. Denn nur so kann eine Solidargemeinschaft für das gute Planen und Bauen entstehen. Wirken Sie mit!

Förderverein Bundesstiftung Baukultur e.V.

Sie möchten die Ziele und Arbeit der Bundesstiftung Baukultur unterstützen? Nicht nur Vereine und Verbände können diesem Netzwerk beitreten.

Informationen auf www.bundesstiftung-baukultur.de

Unser „HANDBUCH DER BAUKULTUR“ für die Jahre 2013/2014/2015. Foto: Peter Martin

Dr. Alberto Schwarz hielt einen Vortrag über „Dekorative Wandmalerei in Bürgerhäusern in Leipzig“.
Fotos: Dave Tarassow

Seit mehreren Jahren veranstaltet das Landesamt für Denkmalpflege des Freistaats Sachsen zusammen mit den Denkmalschutzbehörden die „Tagung der ehrenamtlichen Beauftragten für Denkmalpfleger“ mit Vorträgen und Rundgängen zu verschiedenen Themen. So fanden in den letzten Jahren statt: Denkmalpflege und Ehrenamt – Schwerpunkt Jugend, Erbepflege, und Historische Fassaden – Stuck, Putz und Farbe.

Am 16. Mai 2014 wurde wieder ins Ständehaus nach Dresden eingeladen, wo das sächsische Denkmalpflegeamt seinen Sitz hat. Nach einer Begrüßung von Prof. Dr. Rosemarie Pohlack (sächsische Landeskonservatorin) und Ulrich Beyer (Ministerialdirigent vom Sächsischen Staatsministerium des Innern) folgten mehrere Beiträge zum diesjährigen Motto „Historische Fassaden – Stuck, Putz und Farbe“: Farbe und Architektur mit historischen Skizzen, Putze und Farbfassungen in der restauratorischen Praxis, Historische Fassaden anhand Beispielen im ländlichen Raum, Dekorative Wandmalerei in Leipziger Bürgerhäusern, Dekorative Wandmalerei in Dresdner Bürgerhäusern sowie Konservierung und Farbfassung von Skulpturen aus Elbsandstein am Dresdner Zwinger. Die Beiträge wurden interessiert verfolgt, besonders die Abbildungen der Leipziger und Dresdner Bürgerhäuser, aber auch die Skulpturen vom Zwinger.
Die Führung ging diesmal durch das benachbarte Residenzschloss – durch die Schlosskapelle und den Riesensaal.

Dave Tarassow

oben: Prof. Dr. Rosemarie Pohlack.
unten: Dr. Hartmut Ritschel vom Landesamt für Denkmapflege Sachsen führte durch die Tagung.

Der Saal war gut gefüllt und zog viele Blicke auf die interessanten Vorträge.

Im 1901 bis 1907 errichteten Sächsischen Ständehaus, hat heute das Oberlandesgericht Sachsen und das Landesamt für Denkmalpflege seinen Sitz, wo auch die diesjährige Tagung stattfand.

Der 2003 gegründete „Förderverein Bundesstiftung Baukultur e.V.“ begleitet die 2006 per Bundesgesetz errichtete „Bundesstiftung Baukultur“. Der Förderverein fördert die Stiftung in ihrem Engagement für eine qualitätsvoll geplante und eine Verbesserung der gebauten Umwelt, die Förderung des öffentlichen Interesses für Baukultur, die Stärkung von lokalen und regionalen Initiativen, in Publikationen zur Baukultur und dessen Akteuren und natürlich die Akquise von Projektgeldern und Stiftungskapital. Der Förderverein ist Ansprechpartner für alle, für die Qualität im Planen und Bauen von Bedeutung ist und bietet ein einmaliges interdisziplinäres und bundesweites Netzwerk: Mitglied kann jeder Interessierte und jede Institution werden.

Am Mittag fand für die Vereinsmitglieder ein Spaziergang durch die Leipziger Altstadt statt, der von der neuen Baubürgermeisterin, Dorothee Dubrau, geführt wurde. Fotos: Dave Tarassow

Seit mehreren Jahren lädt der Förderverein Bundesstiftung Baukultur e.V. alle Mitglieder und Interessierte nach seiner Mitgliederversammlung zu einem „Offenen Forum Baukultur“ ein. Dort werden verschiedene Initiativen aus Deutschland vorgestellt, um voneinander zu lernen und miteinander ins Gespräch zu kommen.

Abends fand ein gemütlicher Ausklang auf dem Balkon des Ring-Cafés statt.

Moritz Fritz und Florian Kirfel von der Initiative „mensadebatte.de“ stellten ihre „10 Thesen zu Initiativen für Baukultur“ aus ihren Erfahrungen zum Erhalt der Weimarer Mensa vor.

Am 12. Juni 2014 fand im Leipziger Ring-Café das Forum unter dem Motto „Regionale Vielfalt, Identität und Engagement. Strategien für mehr Baukultur“ statt, das gut besucht wurde. Gestartet wurde mit Baukultur-Barometer, einem Impulsvortrag von Reiner Nagel, dem Vorsitzenden der Bundesstiftung Baukultur, zu dem Bericht zur Lage der Baukultur in Deutschland. Dem folgte die Vorstellung von einigen Initiativen aus der Region, mit dabei waren das „Bündnis für regionale Baukultur in Westfalen“, ein Blog zur Baukultur in Paderborn mit Informationen und Positionen, die „Mensadebatte“ aus Weimar, die „Initiative Baukultur Eifel“ mit zeitgemäßem Bauen, Planen und Gestalten im Eifelkreis Bitburg-Prüm, der Verein „HausHalten e.V.“ mit seinen Wächterhäusern, Wächterläden und Ausbauhäusern in Leipzig sowie die thüringische Initiative „NEUE MITTE SCHNETT“, wo Bürger gemeinsam ihren Ort verändern. Im Anschluss fanden Gespräche zwischen den Mitgliedern des Fördervereins, Akteuren und Initiativen statt.

Dave Tarassow

# denkmal

Europäische Messe für Denkmalpflege
Restaurierung und Altbausanierung

**06. bis 08. November 2014**

# DEM KULTURELLEN ERBE VERPFLICHTET

## Die Leitmesse erwartet Sie!

**Parallel zur denkmal**

Fachmesse Lehmbau
des Dachverbandes Lehm e.V.

MUTEC
Internationale Fachmesse
für Museums- und Ausstellungstechnik

**Partnerland 2014**
**Norwegen**

RIKSANTIKVAREN

Unter der Schirmherrschaft der UNESCO
Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur

**Weitere Informationen unter:**
Leipziger Messe GmbH · Projektteam denkmal · Postfach 10 07 20 · 04007 Leipzig
Tel.: +49 341 678-8063, Fax: +49 341 678-7800, E-Mail: info@denkmal-leipzig.de

**www.denkmal-leipzig.de**